3

Die Ereignisse der Jahre 1812 und 1813 in ihren Folgen für die Menschheit, für die jetzige Generation und besonders für den Preußischen Staat.

Ein Blick in die Zukunft.

Von

E. C. W. Cosmar,

Königl. Preuß. Justiz-Commissarius.

Berlin 1814,
bei Friedrich Maurer,
an der Spittelbrücke Nr. 17.

Den

hochverehrten Männern,

welchen

jetzt die Sorge

für

das Wohl des Preußischen Staats

anvertraut ist,

mit unbegrenzter Ehrfurcht und höchster Ergebenheit

zugeeignet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Nonum prematur in annum! rief mir mit wohlwollender Humanität ein großer und edler Staatsmann zu, als ich schon im Jünglingsalter es wagte, einige unreife Producte dem Publikum und der Kritik zu übergeben. Dieser goldene Wahlspruch des unsterblichen Horaz blieb mir unvergeßlich und ich habe seitdem keine Druk=kerei in Bewegung gesetzt. Doch jetzt sind diese neun Jahre verflossen; meine Ansichten sind berichtiget und gereift, und ich darf es wagen, meine Ideen über Gegenstände, welche jedem Denker und Patrioten am Herzen liegen, der Publicität zu übergeben. Stettins Bela=gerung riß mich aus meinen bürgerlichen Verhältnissen, und verschaffte mir eine nicht

gewünschte Muße, welche ich nicht besser benutzen zu können glaubte, als daß ich den Wissenschaften lebte. Diesen Stunden verdankt die nachstehende kleine Schrift ihre Entstehung. Anspruchlos wie ihr Verfasser nimmt sie nur das Gemüth ihrer Leser in Anspruch, und wünscht nicht Beifall, sondern nur Berichtigung. Denn nur um Wahrheit ist es mir zu thun.

Der Verfasser.

Erste Abhandlung.

Der Geist der Geschichte — oder Einfluß der Jahre 1812 und 1813 auf die Kultur des Menschengeschlechts.

Es giebt Epochen in der Weltgeschichte, wo jede Begebenheit zur Lavine wird, wo das Drängen der Ereignisse Alles gewaltsam mit sich fortreißt, wo jedes Jahr, gehaltreicher als sonst Jahrhunderte, aus Vernichtungen eine neue Schöpfung gestaltet, wo, große Tugenden mit großen Lastern im furchtbaren Kampfe, streiten um die Herrschaft der Welt, und wo, vor den gleichsam dem Grabe der Geschichte entsteigenden Riesenbildern, die Pygmäen der Erbärmlichkeit Schutz in ewiger Vergessenheit suchen. In solchen Tagen der Weltregeneration durch Revolution, wo die Größe der Begebenheiten selbst die schöpferischste Phantasie hinter sich zurückläßt, und der Geschichtschreiber, unfähig den Riesenschritten der Ereignisse mit seinem Griffel zu folgen, zum Geschichtssammler wird; in solchen Tagen, wo selbst der Zweifler niederstürzen muß, und glauben

und anbeten, in solchen Tagen der höchsten Religion und Verkündigung leben wir jetzt. Und Heil uns, daß wir gewürdiget sind, in diesen Tagen der Läuterung Mensch zu seyn! Vor uns entschleiert sich die Ewigkeit, und die Weltgeschichte prediget uns das Evangelium: wer jetzt nicht blind ist, der sehe; wer jetzt nicht seelenlos ist, der erkenne; wer jetzt ein Herz hat, dem erhöhe sich Ahnung zum Glauben! Mit welcher unaussprechlich schwermüthig-süßen Ahnung und Sehnsucht erfüllt und erhebt uns der Anblick des gestirnten Himmels! mit welcher die Fassungskraft jedes menschlichen Geistes übersteigenden Gedankenhöhe elektrisirt und erhebt uns die himmlische Lehre der Astronomie! Aber unser Geist verliert sich in der unendlichen Ferne der Fernen, unser Seelenauge erblindet in dem Spiegelgedanken der Centralsonne der Centralsonnen, und unser beschränkter Sinn vermag das Ewige in der Ewigkeit nicht zu umfassen; weil es kein Maaß gibt für die Kleinheit des Gesichtspunktes, von welchem wir ausgehen, gegen die unermeßlichen Größen, zu deren Anschauung wir uns zu erheben streben. Das Universum, zu erhaben und groß unsere Lehrerin zu werden, sollte bloß die Ahnung des Höchsten in uns erwecken; der Geschichte dagegen war es vorbehalten, uns unserer Fassungskraft gemäß durch Vorhaltung des Spiegels der Vergangenheit und der Gegenwart über den hohen

Zweck unseres Daseyns und über das Göttliche in uns zu belehren. Der Schleier der Schöpfung ist gelüftet; es sey uns vergönnt in das Allerheiligste des Lebens und des Todes zu schauen, und anbetend zu erkennen, wie der Geist des Ewigen sich ausspricht in seinen Werken; und selbst der Freigeist und Zweifler staune und überzeuge sich, daß das ewige Gesetz der Ordnung herrsche, und daß jedes Ereigniß, erscheine es auch noch so heterogen der göttlichen Weisheit, dennoch eintreten mußte, zur Erreichung des ewigen Zwecks.

In jedem Menschen liegt der Funke des Göttlichen, der Stoff zum Höchsten. Adam konnte vermöge seiner innern Intelligenz eben so gut Shakespear und Newton werden, als sie es selbst wurden; bloß die zwischen ihnen liegenden Jahrtausende machten es jenem unmöglich und diesen möglich, das Geleistete zu leisten. Das größte Wunder in der Welt ist, daß es kein Wunder gibt. Der Mensch ist frei: diese Freiheit des Willens ist die Quelle seiner Vervollkommnung und documentirt seine göttliche Abkunft: die wahre Welt ist für den Menschen nicht außer ihm, sondern in ihm; in dem Kristall seiner Seele spiegelt sich die Welt; jede optische Täuschung ist subjektiv und je reiner der Spiegel, desto schöner die Welt. Der nach ewigen Gesetzen der Natur eintretende Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung bildet den

Weltverband; er ist der geistigen Welt, was das Gesetz der Schwere der physischen: das Erkennen und Vorhersehen der Folgen jeder durch Handlungen hervorgebrachten Veränderung ist Weltweisheit; der Schatz und Schlüssel dieser Wissenschaft ist die Geschichte.

Der Weltgeist ist Liebe; und die heilige Schrift enthält keine höhere und schönere Wahrheit als die Offenbarung, daß Gott die Liebe selbst ist. Was das Licht der Welt den Sonnen und Planeten, ist die Liebe der Geisterwelt: die schaffende, erhaltende, belebende, veredelnde Kraft. Gott ist in jedem Menschen, und jeder Mensch ist in Gott. Es gibt keine Theilbarkeit der Liebe, und der magische Zusammenhang der Liebe, dieses ewige Ausströmen und Zurückströmen, ist der geistige Weltverband. Der Gegensatz der Liebe ist Leidenschaftlichkeit und Haß; der Kampf zwischen Liebe und Leidenschaft ist Leben, der Sieg ist Tod.

Der Mensch soll nur Mensch, nicht Engel seyn; der Mensch soll daher nichts lernen, als lieben und sterben; alles übergeistige Forschen und Streben führt nur in das Labyrinth der Mystik; so wie die bloße Vernunft ohne Glauben in die Wüste des Atheismus. Kosmopolitismus ist daher der höchste menschliche Zweck; der wahre Kosmopolit läßt uns den Zusammenhang zwischen Mensch und Engel ahnen. Kosmopolitismus ist die alle

Menschen umfassende Liebe; das höchste Ziel der Menschheit ist daher allgemeiner Kosmopolitismus. Das Verstehen der Geschichte wird uns zeigen, wie tausende von Generationen durch Jahrtausende, ohne daß sie es wußten, hingestrebt haben zu diesem Ziele, was zur Erreichung desselben schon geschehn ist, und was noch dafür geschehn muß und wird. Diese Anschauung thut dem Herzen unglaublich wohl; sie giebt uns die beruhigende Ueberzeugung, daß nicht Zufall, sondern Weisheit die Welt beherrscht, und Kants ewiger Friede kein Traum ist.

Es gibt keine Tugend ohne Kenntniß des Lasters und ohne Prüfung: keine Liebe ohne Haß; kein Gut ohne Kampf; keinen Himmel ohne Hölle; keinen Gott ohne Teufel. Um sich lieben zu lernen, mußten die Menschen sich zuvörderst hassen lernen; der Krieg, scheinbar das größte Uebel, ist die Quelle der Wohlfahrt des Menschengeschlechts; indem er die Leidenschaften entzügelte, baute er der Liebe Tempel; und indem er entvölkerte, bevölkerte er; indem er vernichtete, schuf er, wie die Natur, durch Erwecken. Diese Gegensätze sind keine Paradoxen; das Paradies hätte sich nie über die Erde verbreitet, und Adam mit seiner zahlreichen Nachkommenschaft wären nicht viel besser als Thiere in menschlicher Gestalt in seinem Paradiese in größter Einigkeit verhungert, hätte nicht Kain den Abel

erschlagen, und die Schlange der Eva den Apfel gereicht. Nur aus diesem Bösen konnte das Gute entstehen; die Familienwanderung erweiterte das Paradies; die Verbindung von Menschen gegen Menschen kettete den Menschen an den Menschen; und das Uebertreten eines Verbots schuf durch Laster Tugenden.

Nach und nach verbreitete sich das Menschengeschlecht über die ganze Erde; die Entfernung hinderte die Berührungen, und es würde dem Nordländer nie eingefallen seyn, den Südländer kennen zu lernen, geschweige denn zu lieben, wenn nicht die Reibungen der Magen das Herz erwärmt hätten. Die Uebervölkerung einiger Gegenden erzeugte Noth, die Noth Auswanderung, die Auswanderung Krieg; der Krieg brachte fremde Völker in Berührungen, sie theilten sich Sitten, Bedürfnisse, Kenntnisse mit; dieser Tausch erzeugte den Handel. Was hiedurch im Kleinen erreicht war, wurde durch Sündfluthen und Völkerwanderungen im Großen herbeigeführt; die roheren Ueberwinder nahmen die Gesetze und die Bildung der überwundenen Völker an: selbst der Luxus und die mit ihm sich verbreitende Sittenverderbniß vermehrten die Berührungspunkte; die höher kultivirte Schifffahrt machte alle physischen und geistigen Produkte zu Gemeingütern der ganzen Erde. Der Verfall eines Volks bereitete das Emporheben eines Besseren vor;

jeder scheinbare Rückschritt der Cultur war dennoch ein Vorwärtsschreiten für das Ganze; selbst das tyrannischste Zerstören wurde der Urquell einer neuen Schöpfung.

Das Versinken der ägyptischen Weisheit reizte zum Nachsuchen und Erforschen dieser Weisheit; Alexanders Schwerdt weckte Griechenlands Tugenden; Roms Despotismus und Spiel mit Religion gab uns die Offenbarung des Christenthums; Neros Brandlust verwandelte Roms Hütten in Palläste und Denkmäler der Baukunst; die Völkerwanderung verbannte die Ueberbildung und deren Laster, und da, wo Römer praßten und tyrannisirten, erheben sich nach Jahrhunderten die Stammvölker der jetzigen Nationen, stark und groß durch Freiheit und Tugenden, empfänglich für jede Bildung und Größe.

Es ist mit dem moralischen Vereine vieler Menschen, Staat genannt, wie mit dem Einzelnen. Jedes Volk hat seine Kinderzeit, wo erst allmählig aus Rohheit und Unkunde sich Begriffe entwickeln; ihr folgt das Alter des Jünglings, schöne Blüthen versprechen herrliche Früchte; die Epoche des Mannesalters ist die Zeit der Erndte, ihr Ausfall ist der Maaßstab des Werthes, welchen das Volk für die Nachwelt hat; doch die Zeit des Greises bleibt nicht aus; jedes Volk überlebt sich selbst und verschwindet oft schneller noch, als es entstanden war,

aus der Reihe der Nationen. Je schneller ein Volk reift; um desto schneller ist sein Verblühen. Ist diese praktische Wahrheit richtig; so hat die Welt von den Chinesen, welche nun schon seit vielen Jahrtausenden Kinderschuhe tragen, unendlich viel zu erwarten, wenn einst dieses sich so äußerst langsam entwickelnde Kind zum Jüngling und Mann reifen wird. Doch wie viel der Völker auch schon abgetreten sind von dem Schauplatz der Weltgeschichte, so ist doch keins vergeblich da gewesen; ein neu entstehendes Volk ist sein Erbe, und kein Volk der Jeztzeit würde das seyn, was es ist, wenn es nicht reich geworden wäre durch die Erbschaften der Vorvölker.

Da in jedem Menschen der Geist der Liebe wohnt, so ist die dunkele Sehnsucht nach Kosmopolitismus den Menschen angeboren, wie der Mutter die Liebe zum Kinde; der Egoismus aber ist die Schmarotzerpflanze des Kosmopolitismus und führt zur Beschränktheit. Diese psychologische Wahrheit erklärt die Möglichkeit der Religionskriege, dieser Kriege, welche jedes menschliche Gefühl empören und Beispiele von Grausamkeiten aufstellen, welche der Nachwelt als unglaublich erscheinen; dieser Kriege, welche Europa entvölkerten und Millionen gläubiger Seelen es zur Gewissenssache machten, ihre Brüder in Sachsen durchs Schwerdt zur Taufe zu zwingen, in Palästina das Grab des Er-

lösers dem Besitze der sogenannten Ungläubigen zu entreißen, und in Frankreich und Spanien zahllose gute wehrlose Bürger dem rasendsten Fanatismus in Bluthochzeiten und Autodafés zu opfern. Je beschränkter der Mensch ist, um so empfänglicher ist er für den Glauben, da Glauben leichter ist als Verstehen: Priester-Politik ließ die Dummheit glauben, was ihr vortheilte, und der Bigotterie war es bequemer durch heilige Morde, als durch Tugenden sich den Weg ins Himmelreich zu bahnen. Es lag etwas so romantisch Schönes in dem Gefühle, alle Menschen zu zwingen, auf unsere Art glücklich und selig zu werden, es erhob den Kreuzesritter hoch über seinen nicht christlichen Bruder, daß es ihm vergönnt war, diesen zu belehren. So strebte der Weltgeist durch Haß zur Liebe. Es scheint das Loos der Menschheit, durch Extreme erst zur Wahrheit zu gelangen und erst durch Irrwege den rechten Weg zu finden. Praktische Wahrheit scheint dem Menschen alleinige Wahrheit. So floß das Blut, das der Religionshaß vergoß, dem Geiste der Liebe.

Martin Luther bekämpfte den Teufel der Hierarchie und der Bigotterie; vor dem Lichtstrahl der Wahrheit flohen die Gespenster des Truges und des Mönchthums. Schon schien das Ziel erreicht; die Aufklärung schwang ja ihre Fackel; man fing überall an zu denken; große Geister erbauten durch un-

sterbliche Werke der Philosophie Altäre; und das goldene Zeitalter wurde laut verkündet. Aber auch dieses Licht war ein Irrlicht; scheinbar so nahe dem Ziele, war die Menschheit demselben nie ferner. Eine neue Epoche begann. Falsche Aufklärung zerstörte alles Zerstörbare; nichts Heiliges wurde geschont; jedes Band wurde zerrissen. Die kalte Vernunft übte ihre versteinernde Herrschaft; was der Vernunft nicht faßlich war, galt für nichts; man erklärte den Glauben für Unglauben; man nahm dem Volke seine Bilder der Religion und die Verehrung uralter Einrichtungen und Gebräuche, ohne etwas dem Volke Faßliches demselben dafür wieder zu geben; man vernichtete den Schimmer der Kronen und den alten Verein der Völker; Nichts Glauben hieß Aufklärung; und Ungebundenheit Freiheit. Man reclamirte von den Fürsten die Rechte der Menschen; der Schwindelgeist ergriff selbst die Besseren; Revolution gehörte zur Tagesordnung; und Umstürzen der alten Ordnung galt für Weltverbesserung. Man erwartete das Höchste und Vollkommenste, und schuf ein Chaos. Wer sieht nicht, daß ich die Geschichte der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts schreibe.

Der Genius der Menschheit saß auf Ruinen, und beweinte die Verblendung der Sterblichen. Fern schien jedem Verständigen und Denker eine bessere Zeit; entfernter denn je das Ziel der erreich-

ten Bestimmung der Menschheit. Mitten in diesem Labyrinthe der Zerrüttung und des Aberglaubens führte selbst die Sehnsucht nach Licht und Religion zu neuen Abwegen: man erbaute dem After-Mysticismus Altäre, man vergötterte den Unsinn eines Jacob Böhme; man suchte in den ersten und erbärmlichsten schriftstellerischen Produkten des deutschen Mittelalters Schätze der Weisheit, und kündigte der Vernunft den Gehorsam auf; der unverständlichste Unsinn galt für Philosophie, Klingklang für Poesie, und Mysticismus für Religion. Mit einem Worte, das Unnatürliche gehörte zur Tagesordnung; Indifferentismus und Egoismus waren die Tyrannen des Menschengeschlechts; Patriotismus und Menschenliebe hatten nur noch in der Sprache das Bürgerrecht; die Menschen waren die Sklaven von tausend Bedürfnissen: überall Schwäche, und dennoch der höchste Dünkel.

Bei einer so völligen Aufhebung des geistigen Gleichgewichts war es kein Wunder, daß sich der Gährungsstoff in ungeheuern Explosionen und Schlägen entladen, und durch geistige Erdbeben und Gewitter das Gleichgewicht wieder herstellen mußte. Es bedurfte dazu keiner Wunder; die Zeit selbst führte Erscheinungen herbei, deren Wirkungen die ganze Erde erschütterte, und Wundern gleich die jetzige Generation mit Erstaunen und Entsetzen erfüllte.

Von Frankreich ging der Brand aus, der bald ganz Europa ergriff. Frankreichs Wohlstand, durch Ueberfeinerung und den Aufwand stehender Heere untergraben, das Uebermaaß der Abgaben gegen die Möglichkeit des Erwerbs; endlich der letzten Könige Schwäche und der Nation Leichtsinn waren die Ursachen der französischen Revolution. In sich selbst wäre dieser Krater ausgebrannt, wenn nicht die ungebetenen Löschungsversuche der Nachbarn dem Brande neue Nahrung und seinen zerstörenden Wirkungen die Richtung nach außen gegeben hätten. Die ganze Welt staunte die Revolutionsereignisse in Frankreich an; selbst Propheten hielten, vom Schwindelgeiste fortgerissen, diese Revolution für ein Prognostikon des herannahenden goldenen Zeitalters; und man traute seinen eigenen Augen nicht, als diese Revolution durch sich überbietende Schreckensscenen nicht zur Republik des Plato und zum ewigen Frieden, sondern im mehr denn vollendeten Kreislaufe zur eisernen Despotie und zum endlosen Kriege der Eroberungssucht führte. Das französische Volk, fern von jedem Ernst und jeder höheren Tugend, war noch nicht reif, der Welt ein Muster des vollkommensten Staats aufzustellen; ein Spiel jedes glänzenden und intriganten Kopfes, vergötterte und verfluchte es, wie dieser den Ton angab, schwankte von einer Regierungsform zur andern, und documentirte durch blutige

Opfer die ewige Wahrheit, daß jede Revolution, welche von unten herauf, und nicht von oben herab wirkt, ihre Vernichtung in sich selbst trägt und nicht Heil, sondern nur Verderben gebären kann. Die Revolution war die alleinige Vorbereitung der Despotie. Durch die Gräuelscenen des Bürgerkrieges und des Factionsgeistes empört und zerrissen, verblutete Frankreich an selbst geschlagenen Wunden, und sehnte sich nach Ruhe und Ordnung. Diese allgemeine Stimmung ließ die Nation auf das Glück der so kostbar erkämpften Scheinfreiheit verzichten und ihr Schicksal einem Mächtigen anvertrauen. Mit geheuchelter Bescheidenheit empfing Napoleon Bonaparte, unter dem an Roms glänzende Epoche erinnernden Namen eines Consuls, die Zügel der Regierung, mit dem geheimen Entschlusse, sie nie wieder aus den Händen zu lassen. Sein Feldherrntalent garantirte ihm die Liebe und Treue der Armee; die Furcht vor einer neuen Revolution den Gehorsam des Volks; mit Sicherheit durfte er es daher wagen, sein zeitiges Consulat in ein beständiges zu verwandeln, und die Eitelkeit der Franzosen zürnte nicht, sondern zollte ihm Beifall, als der schnelle Emporkömmling die Kaiserkrone auf sein Haupt setzte. Sein Glück, bloß durch seinen Ehrgeiz übertroffen, verließ ihn nicht; seine Klugheit wußte die Franzosen im steten Taumel der Verblendung zu erhalten; seine zahllosen Heere kehr-

ten aus jedem Kriege siegreich mit Beute beladen zurück; was sein Schwerdt nicht schlug, fiel durch seine diplomatischen Ränke. Was man für unmöglich hielt, machte er wirklich; weil jedes Mittel ihm gleich galt und er mit eisernem Willen sein Ziel verfolgte. Die Nachwelt wird staunen, wie es in unsern Tagen einem bloßen Privatmann gelingen konnte, die Throne eines halben Welttheils umzustürzen, mit der höchsten Tyrannei über Europa zu herrschen, und den Plan einer Universal-Monarchie fast ganz durchzuführen. Und dennoch war dies das Werk eines Jahrzehnds.

Alle Scenen der Schreckenszeit und alle Uebel, welche die Revolution über Frankreich häufte, erreichten den Grad der Grausamkeit und des Druckes nicht, mit welchem die Konsequenz der tyrannischen Regierung Napoleons Frankreich geißelte. Er hatte nur einen Zweck: despotische Alleinherrschaft; nichts galten ihm Religion, Wissenschaften und Künste, nichts der Wohlstand seiner Unterthanen, nichts Verdienste und Tugenden. Er kannte und belohnte kein Verdienst, als das militärische; was nicht in Bezug auf sein Heer stand, hatte für ihn keinen Werth; Menschenleben und Menschenglück waren ihm Mittel und nichts als Mittel. Die Lehrer der Religion sollten, so befahl er ihnen selbst, nichts lehren, als: „gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist;“ d. h. Alles; seinen Soldaten verbot er

in den eroberten Ländern die völlige Plünderung des Privateigenthums, nicht aus Menschlichkeit, sondern aus dem öffentlich proclamirten Grunde der gesetzgeberischen Klugheitslehre, weil sonst seine Heere Mangel leiden würden. Sein Krieg mit England, dessen Freiheit mächtige Flotten beschirmten, vernichtete Frankreichs Handel und Fabriken; sein alle waffenfähigen Jünglinge und Männer aufopferndes Conscriptionssystem entvölkerte Frankreich, führte die Blüthen der Nation zur Schlachtbank, machte jedes ernste Studium unmöglich, und zerstörte selbst den Sinn für Kunst und Wissenschaft; indem Napoleons Schmeichler mit trügerischem Wortklange der Welt verkündeten, daß Frankreich auf dem Gipfel der Bildung stehe und des Wissens Höhe erreicht habe, führten Napoleons Decrete und Schlachten Frankreich mit Riesenschritten dem Dunkel der furchtbarsten Barbarei zu. Die Druck- und Preßfreiheit war vernichtet, und jeder denkende Kopf, dessen Feder nicht feil war, wurde unterdrückt. Frankreichs Eroberungskriege machten Europa arm, aber Frankreich nicht reich; unbebaut lagen seine Felder; und ungeheure Abgaben erschöpften die letzten Kräfte der Unterthanen. Alle diese blutigen Opfer verlangte der Ehrgeiz eines Einzigen, der nicht durch Gesetze, sondern durch Willkühr herrschte, und dessen Thron nur Furcht und Geld beschirmten. Und für alles dieses namenlose Elend

gab er seinem Volke nichts, als den usurpirten Namen der großen Nation, welchen die Nachwelt bald genug mit dem der verblendeten, gemißbrauchten Nation verwechseln wird.

Doch nicht allein dem unglücklichen Frankreich nahm Napoleons eiserner Scepter Gewissensfreiheit und Menschenrechte, nicht allein in Frankreich zerknikte er die Blüthen des Schönen, Großen, Guten und Menschlichen, nein ganz Europa seufzte unter dem Druck seiner Herrschaft. Er sanctionirte das Recht des Stärkeren. Wohin er mit seinen zahllosen Heeren kam, siegte er; wo er siegte, vernichtete er die alten Verfassungen, die alten Sitten, die alten Gesetze. — Er zerstörte das Band der Liebe zwischen Unterthanen und Fürsten; das heilige Völkerrecht trat er mit Füßen; freie Fürsten zwang er seine Untertyrannen zu werden; Bestechung und Treulosigkeit gehörten zur Tagesordnung. Dem edlen Deutschen, dem freien Schweizer, dem hochherzigen Spanier, dem fleißigen Holländer, dem kunstliebenden Italiäner, und dem patriotischen Polen, Völker, die reich durch Tugenden, Künste und Wissenschaften über den überfeinerten Franzosen stehen, zwang er Frankreichs heterogene oberflächliche Gesetze und Gerichtsgebräuche auf, machte sie zu Frankreichs Sklaven, nahm ihnen ihre Schätze, und, was mehr sagen will, ihre Nationalität. Er brachte das Aussaugen in ein System; Requisitionen,

sitionen, Kontributionen und Domainen-Vergeudungen erschöpften die Finanzen der überwundenen Nationen, und nichts gab er ihnen dafür wieder, als Laster und Elend, welches seine militärischen Horden verbreiteten. Er machte sich ganz Europa zinsbar; sein Kontinentalsystem machte ihn zum Großdouanier der Welt. Doch nicht allein das Eigenthum der überwundenen Völker war ihm verfallen, auch auf die Personen dehnte sich seine tyrannische Herrschaft aus. Durch gezwungene Bündnisse und Conscriptionen zwang er Deutsche und Spanier, als Werkzeuge seiner Eroberungswuth gegen ihre Brüder zu fechten; schleppte Deutsche nach Spanien, und Italiäner, Spanier und Portugiesen nach Rußland. Kein Tractat war ihm heilig; Ueberlistung war seine Diplomatik; und furchtbarer als im Kriege griff er im Frieden um sich; jeder Vorwand galt ihm gleich; England wollte er an der Weichsel erobern, und Spanien nahm er zur Garantie des von ihm gebrochenen Bündnißes. Ohne Idee und Gefühl des Religiösen verspottete er selbst die Religion, und gebrauchte selbst sie nur als Mittel zum Zweck. Daher rührte den Usurpator auch nicht der heilige Enthusiasmus, mit welchem der Spanier und Russe seine Religion und seine Nationalität gegen seine Angriffe vertheidigte; gefühllos sah er Saragossa's heilige Ruinen und in Rußland eine Nation, die freudig ihr Alles opferte für ihre

Ehre; eiskalt blickte er auf Millionen für seine Chimäre Gemordete. Von dem Rastadter Gesandtenmorde, dessen Infamie Frankreich auf Oestreichs Rechnung wälzen wollte, bis zur Verwüstung Rußlands, füllen die Blätter der Weltgeschichte Frankreichs und nur Frankreichs Gräuelthaten. Europa, ehemals ein Paradies, was ist es jezt? und durch wen? — Aber durch Trümmer und Blut führt der Weg zum Heil! Nein nicht der Zufall regiert die Welt, sondern die göttliche Weisheit. Jede Erscheinung in der Weltgeschichte ist zum Besten der Menschheit; wenn auch der kurzsichtige Mensch das „Warum" nicht zu entziffern vermag. Jede Tugend belohnt sich selbst durch Veredelung; und selbst die grausamste Tyrannei führt die Menschheit zum Erkennen und Erheben. Diese völlige Umgestaltung alles Vorhandenen, dieses Entreißen alles Irrdischen, woran der Mensch sein Herz gehangen hatte, belehrte unsere Zeitgenossen, daß die Form, nicht die Materie, zwar neugestaltet aber auch noch nicht verbessert ist, und daß es höhere Güter gibt, als die, welche ein Tyrann uns zu nehmen vermag. In jenen Zeiten, wo dem Menschen kaum noch die Hoffnung einer bessern Zukunft blieb, mußten die Menschen, die kurz vorher die Religion nicht mehr zu bedürfen glaubten, unwillkührlich ihren Blick zum Himmel richten; nur von dort konnte ihnen Trost und Rettung kommen; sie fühlten sich durch

diesen Glauben gestärkt, und es ging ihnen ein neues, sonst hienieden ihnen verborgenes, schöneres Leben auf. Durch Leiden bekamen sie ein Herz für das Leiden anderer; die Erfahrung belehrte sie, daß der Mensch des Menschen bedarf, daß nur der Verein Stärke gibt und nichts die Gesammtheit treffen kann, was nicht auch auf den Einzelnen seinen Einfluß übt; so schwanden Egoismus und Indifferentismus, ohne deren Mitwirkung Napoleons Zeitalter nicht eintreten konnte. Die Noth weckte schlummernde Kräfte; die Idee übernahm deren Leitung, und Napoleons Throne erzitterten in ihren Grundfesten; denn sie waren auf Erschlaffung und Kraftlosigkeit, auf Selbstsucht und Mißgunst, auf Immoralität und Irreligion der Menschen gegründet.

Vom Himmel herab erwartete und erflehte man Erlösung von den Ketten, welche eigene Schwachheit und Erbärmlichkeit der Menschheit angelegt hatte; so tief war man gesunken, daß man, mißtrauend der eigenen Kraft, Wunder erwartete, und den Kaiser Napoleon wohl gar als eine Strafruthe der Gottheit verehrte. Ja wohl war er eine Strafruthe, aber eine, welche die Menschheit sich selbst gebunden hatte; nur aus dem moralischen und physischen Krankheitszustande seiner Zeitgenossen konnte er hervorgehen, wie der Bandwurm aus der Schwäche der Eingeweide. Der Mangel an Intelligenz

auf der Seite seiner Gegner vergrößerte die Wirkung seiner eigenen. Was unmöglich schien, wurde wirklich, weil es an Muth, Kraft, Einsicht und Einheit gebrach, dem Uebel Schranken zu setzen. Erst durch Verluste, gehaltreiche Lehren der traurigsten Erfahrung, überzeugten unsere Zeitgenossen sich von dem Abgrunde, in welchen Verblendung sie gestürzt hatte, und von der Nothwendigkeit, durch jedes Opfer das höchste Guth Freiheit wieder zu erringen. Doch die Reue und der Entschluß schien zu spät, zu groß die Macht des Despoten, zu gelähmt jede ihm entgegen wirkende Kraft. Wo aber die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten; nicht durch Wunder, sondern durch die Ordnung des Weltverbandes. Sein Glük erzeugte Uebermuth; sein fester Wille artete in unbeugsamen Eigensinn aus, er glaubte das Unmögliche sey ihm dennoch möglich, und Elemente und Menschennatur verdienten keine Berücksichtigung. Aber die Elemente wurden ihm ungehorsam, und die Menschen unterlagen troz seiner Decrete, den Einwirkungen des Klimas und des Hungers. Ueberall glaubte er Furcht, Inconsequenz und Bestechbarkeit zu finden, und er hatte sich verrechnet; er fand in Rußland ausharrenden Muth, die Konsequenz der Weisheit und die Unbestechbarkeit des höchsten Patriotismus. So groß er (wenn ein Usurpator überhaupt groß sein kann und es eine Konsequenz des Bösen gibt) im Glücke schien; so

klein war er im Unglücke; mit seiner Selbsttäuschung schwand seine Einsicht und Umsicht; ohne Hoffnung eines Erfolges opferte er die größte und furchtbarste Armee, welche jemals Europa sah, und verließ im entscheidenden Augenblicke die nur für ihn fechtenden Krieger, wie ein Verzweifelnder, der Alles verloren gibt. So endete das Streben des Unüberwindlichen nach Alleinherrschaft; und diese furchtbare praktische Lehre, daß ein solches Ende nie ausbleiben kann, wird die Nachwelt am sichersten gegen das nochmalige Erscheinen eines Alexander oder Napoleon schützen.

Die Vernichtung der welterobernden Armee war das Signal zur allgemeinen Erhebung; der Wunsch nach Erlösung sprach sich um so lauter und stärker aus, je unmöglicher die Erlösung noch wenige Monate vor jener Katastrophe erscheinen mußte. Unglück macht immer besser, und nichts kettet die Menschen näher und fester an einander als gemeinsame Noth. Eine Zentnerlast schien von der Brust der lebendig begrabenen Menschheit genommen; allmählig wirkte das Gefühl der lang entbehrten und wiederkehrenden Freiheit; und kaum vermochten die Befreiten sich in ihr Glück zu finden, zu überraschend und neu war ihnen der unerwartete Wechsel der Dinge. Ein neues Leben begann. Jeder Gedanke wurde zum Gebete; Millionen Herzen hoben die freudethränenden Augen dankerfüllt zum Himmel; verjüngt und

verherrlichet erschien jede Kraft und jede Tugend, fester das heilige Band zwischen Fürsten und Unterthanen, und das Gefühl des eignen Werths veredelte die Menschheit. Dieses Erwachen war ein herzerhebender, schöner Bürge, daß Weltvervollkommnung kein Traum ist. Nicht Mangel an Kraft war unsere Schwäche gewesen, sondern Mangel an Selbstvertrauen und Mangel an Einheit. Nicht von außen mußte und konnte uns Hülfe kommen, sondern nur von Innen. Spaniens Beispiel und Rußlands Triumph entfesselte Sklavenvölker nicht, aber dem freiheitschätzenden Deutschen gaben diese heiligen Begebenheiten den folgenreichsten Impuls.

Die Leiden, denen Europa während der Napoleonschen Periode unterlag, so groß sie auch immer sein mogten, waren nothwendige Vorbereitungen zur Verherrlickung der Menschheit; jede Nation hat für den Verlust zeitlicher Güter ewige wieder erlangt, und das magische Band des Völkerverschmelzens, welches in der Hand der Despotie zur Kette wird, beglückt Nationen, welche sonst ewig sich fremd geblieben wären. Spanien, gewiß nicht stiefmütterlich von Mutter Natur ausgestattet, war mit allen seinen Reichthümern arm, uud seine unbebauten Paradiese waren kein Tempe. Nur der Mensch ist der belebende Hebel, und in Spanien lag er träge an Seele und Körper in einer Lethargie, von Bigotterie erzeugt, die alles Große ver-

nichtet. Aus diesem Todtenschlafe rüttelten den Spanier die Decrete und Kanonen Napoleons, der treue Allianz durch Verrath vergalt, unter der Maske der Freundschaft eine befreundete Dynastie von dem Throne stürzte, den Spaniern einen ihnen fremden König aufzwang, ihre Verfassung umstürzte, ein freies Volk als Sklaven behandelte, und den Verlust ihres Handels und ihrer Kolonien herbeiführte. Es gab kein Volk in Europa, welchem Napoleon nicht Unrecht zugefügt hätte, aber das himmelschreiendste Unrecht beging er gegen die Spanier, welche, durch die Pyrenäen von Frankreich getrennt und unkräftig durch eigene Selbsttödtung, auch nicht entfernt daran dachten, jemals Frankreichs Ruhe zu stören. Die Nation ahnete, daß man ihr Alles nehmen wollte, und der Wille, diese Herabwürdigung nicht zu dulden, gab dem stolzen Spanier die ertödteten Kräfte wieder. Selbst die Priester und Mönche, ehemals die Schmarotzerpflanzen der Nationalkraft, wurden in diesem Vaterlandskampfe die Retter und Heerführer der Nation; und es erstanden Männer von Geist und Kraft, welche ihrem Volke durch Tugenden und Talente, die sie früher selbst nicht an sich kannten, Beispiele aufstellten, welche nicht ohne Nachahmung blieben. Die beispiellos heldenmüthige Vertheidigung von Saragossa und Girona, und dieser hundert niederbeugenden Unfällen zum Trotz stets erneuerte Freiheitskampf, sind

ein Ehrendenkmal für Spaniens jetzige Generation, und ein Beweis für die Nachwelt, daß keine Uebermacht der Tyrannei eine Nation vernichten kann, die den festen Willen hat, eine Nation zu bleiben. Wenn nun jetzt, wie es gewiß ist, Spanien die Früchte seines unermüdeten Kampfes erndtet, wie viel Schönes und Großes wird dort aus den heiligen Ruinen hervorgehn?

Inzwischen hat Spanien seine Kolonien verloren. Die neue Welt hat sich von der alten, welcher sie seit Kolumbus Zeiten tributbar war, losgerissen, aber nur um durch ein schöneres und festeres Band, als das der Abhängigkeit, mit derselben näher vereint zu werden. Spanien herrschte über den schönsten und grösten Theil Amerika's, sorgte aber sehr stiefmütterlich für diese gesegneten Länder, welche ihm nichts als die Silberkammer des Mutterlandes waren. Die Selbstständigkeit dieser Reiche wird jetzt in wenigen Jahren mehr bewirken, als bis jetzt Jahrhunderten möglich war. Paradiese werden durch ein kräftiges selbstständiges Menschengeschlecht emporblühen; der Handel wird einen noch nie geahneten Umfang gewinnen, und Amerika wird die Kultur, welche es von Europa empfing, in tausendfach vermehrtem Maaße zurückgeben. Denn Wissenschaft und Kunst ist kein Monopol für Europa, und in ungemessene Fernen verliert sich der menschliche Geist.

Frankreich wird, erschöpft durch Anstrengungen nach außen, zu seinem eigenen Interesse zurückkehren. Nur Napoleons eiserner Zepter, welcher die Nation durch alle Grade der Tyrannei zum eigenen Erkennen führte, vermogte einem so leichtsinnigen und durch Eitelkeit überreizten Volke Charakter zu geben. Diese Radikalkur werden späte Enkel segnen. Denn was kann und wird nicht ein Volk leisten, das so viel Empfänglichkeit mit angebornem Genie vereiniget, wenn es endlich ernst mehr wollen wird, als imponiren.

Italien, dies Herkulaneum der Wissenschaften und Künste, dieser klassische Musenboden, hat gleichsam erschöpft durch zu üppige Produktion jetzt seit Jahrhunderten geruht. Entartete Völker bewohnten es, und durch widerstrebendes Interesse zerrissen, ward es eine leichte Beute jedes Eroberers. Auch Italien wird jetzt erwachen; denn zu unwürdige Behandlung kann auch selbst Sklavennaturen empören. Napoleons Herrschsucht hat die Völker Italiens zu einem Volke vereint; sie werden es jetzt, befreit vom fremden Einfluße bleiben, und der Kampf, welcher ihnen diese Freiheit geben wird, wird sie derselben würdig machen. Italiens Wiedergeburt wird dadurch verherrlichet werden, daß ein schöneres Zeitalter den Bau der Musentempel begünstigen wird.

Die Schweiz wird nach wieder errungener Unabhängigkeit es nie wieder vergessen, daß nicht Tell

allein Helvetiens Stütze war, sondern der Bund. Es wird künftig nicht mehr ein verschiedenartiges Interesse geben, und jeder Kanton wird nur die Schweiz sein.

Deutschland, diese ehrwürdige Grundfeste Europa's, dieses anspruchlose Land, welches uneigennützig allen Nachbaren Hülfe angedeihen ließ, und auf sich selbst beschränkt, nie nach Eroberungen strebte; dieses Land, dessen Tugenden in der ganzen Welt selbst das Sprichwort anerkennt, und von welchem tausend wohlthätige Erfindungen ausgingen; dieser Sitz der Gründlichkeit; dieses Asyl der Freiheit; schien schon ein Raub der Despotie. Napoleon vernichtete Deutschlands ehrwürdige Verfassung; statt eines schützenden Kaisers, gab er den Deutschen in seiner Person einen Deutschlands Freiheit unterdrückenden Protektor, den edlen Ständen Deutschlands nahm er ihre heiligen Rechte, und den Fürsten gab er scheinbar auf Kosten ihrer Landstände Souveränität, um sie zu wirksamen Statthaltern seines Willens zu machen. Er nahm den Deutschen die Gesetze, welche mit ihrer Verfassung und ihren Sitten im Einklang standen, und bürdete ihnen unpassende französische Gesetze auf. Unsere gediegene Sprache sollte französischem Wortschwalle weichen; die Denk- und Preßfreiheit wurden unterdrückt; Douaniers zerstörten die Freiheit des Handels, und die Konscription zwang die Blüthe der deutschen

Jugend, gegen das Interesse ihres Vaterlandes, für Napoleons ehrgeizige Pläne zu kämpfen. Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung war nicht bloß der Titel eines von Napoleon geächteten Buches, sondern es existirte wirklich. Deutschlands erste Köpfe erniedrigten sich durch Sophistereien das Glück anschaulich zu machen, was Napoleon ihrem Vaterlande bereitete, sie wetteiferten um die Gunst des Usurpators und seiner Trabanten; Deutschlands Fürsten wagten es nicht, einen andern Willen zu äußern, als Napoleons Decrete; Deutschlands Krieger brüsteten sich mit dem Blutbande der Ehrenlegion; Deutschlands Priester verkündeten, daß Beugen unter Napoleons Joch des Himmels Wille sey; Sklavensinn gehörte zur Tagesordnung, und selbst kräftige und höhere Naturen fanden sich mit Resignation in die traurige Nothwendigkeit. Das Streben nach Freiheit erzeugte einige mißlungene Versuche, welche nur noch mehr in dem Glauben befestigten, daß Auflehnen gegen Napoleons Riesenkräfte nur Vernichtung zur Folge haben könnte. Denn zu systematisch hatte die satanisch kluge Politik Napoleons jeder Kraft Fesseln angelegt. Gab es auch noch Einzelne, hochherzig genug, um diesen ungleichen Kampf zu wagen, so fehlte es doch an einem das Ganze leitenden und die Schwierigkeit der Kraftvereinigung besiegenden Geiste: und dieser Erste aller Männer, wenn er auch vorhanden war, wagte es

nicht aus dem Dunkel hervorzutreten, weil er seine Zeitgenoßen nicht hoch genug würdigte; denn er sah nur Verweichlichung und Indifferentismus, Schwäche und Egoismus, Unglauben und Mangel an Liebe. Welche ganz andere Generation tritt jetzt aus sich selbst durch Leiden geläutert, durch Tyrannei zur Erkenntniß gebracht, hervor! Aus Epikuräern sind Spartaner geworden, aus Indifferentisten Patrioten, aus Schwächlingen Helden, aus Freigeistern Gläubige! Ein neues Licht ist der Menschheit aufgegangen, ein neuer Geist beseelt und erhebt die Welt! Rußland hat zwar viel verloren; eine Strecke von mehr denn zweihundert deutschen Meilen ist verwüstet; viele tausende braver Vaterlandsvertheidiger fielen in ihrem Berufe; blühende Städte sind Aschenhaufen, und Armuth ist an die Stelle ehmaliger Wohlhabenheit getreten; aber jeder Verlust ist durch einen edleren Gewinn ersetzt. Zum erstenmale fühlten und bewiesen sich alle verschiedenen Völkerstämme Rußlands als eine Nation; das höchste Interesse vereinigte alle Kräfte; Freiheit und Selbstständigkeit wurden durch Opfer erhalten, welche Zeitgenossen und Nachwelt anstaunen, und wohlwollend begrüßt der Menschenfreund ein Volk, welches so viel Natur mit so vieler Hingebung, so viel Kraft mit so vielem Gefühle verbindet. Merkwürdig ist es, daß die Ueberkultur der Franzosen gerade bei der naturgetreusten Nation am wenigsten Eingang fand. —

Es ist nicht leicht, ein ganzes Volk, geschweige denn mehrere Völker für einen Zweck in Bewegung zu setzen; und doch ist noch keine große Begebenheit in der Welt ohne eine solche Völkerbewegung erfolgt. Die Veranlassung dieser Bewegung, der die Masse belebende Geist ist der Maaßstab der Kultur und des Grades des Kosmopolitismus, welchen die Menschheit erreicht hat. In frühern Zeiten waren theils Noth, welche Stämme- und Völkerwanderungen erzeugte, theils Rache für zugefügte Beleidigungen die Veranlassung der Kriege. Erst später entstanden Eroberungskriege; eine noch spätere Erscheinung sind die Religions-Kriege; das Motiv zu denselben, obgleich ein Produkt der Rohheit, verräth doch wenigstens eine dunkele Ahnung des Höheren, und ist daher edlerer Natur, als die Leidenschaft der Habsucht, welche sich in einem Alexander dem Großen und Napoleon personificirt. Der Ehrgeiz und die Politik der Fürsten waren in der Folge die Ursache anderer Kriege, an denen die Völker nur als Mittel Theil nahmen. Erst viel später macht uns die Geschichte mit Kriegen bekannt, welche für Freiheit und Nationalität geführt wurden; sie sind die edelsten, welche es bisher gab. Nur dem 19ten Jahrhundert war es aufbehalten, uns einen Kampf darzustellen, welcher auf einen noch höheren Platz in den Annalen der Weltgeschichte gerechte Ansprüche hat; ich meine den hei-

ligen Krieg aus Liebe, der aus dem Freiheitskriege Rußlands jetzt entstanden ist. Rußland hat im Freiheitskampfe die höchsten Nationalgüter siegreich wieder erlangt; aber nicht zufrieden, diese Himmelswohlthaten für sich selbst errungen zu haben, tritt es als Befreier des ganzen von Napoleon unterdrückten Europa mit auf, und bringt das Opfer der höchsten Kraftanstrengung, um alle europäischen Völker glücklich machen zu helfen. Ein uneigennützigerer und edlerer Kampf ist noch nie begonnen, und schon hat ihn der glücklichste Erfolg gekrönt. Preußen ist befreit, und vereint dankbar seine Kräfte mit Rußland, um das schöne Werk der Welt-Befreiung zu vollenden. Es ist der Kampf des Guten mit dem Bösen. Als Verfechter der Sache der Menschheit, stehen im schönsten Vereine, groß durch Humanität und Religion, Friedrich Wilhelm, Alexander und Franz, an der Spitze ihrer, gleich ihnen, von ihrem hohen Berufe beseelten Krieger: und ihnen gegenüber steht, als Repräsentant des Bösen, Napoleon, der Pseudo-Große, welcher durch Haß und Furcht und alle Schrecken der Unterwelt herrscht, dessen Heerschaaren nur Knechtsinn, Eitelkeit und Raubsucht beseelt. Kann ein solcher Kampf zweifelhaft sein? Mit uns ist der Himmel, und wir sind stark durch die Liebe.

Jeder Krieg ist heilsam; denn er ist die Quelle der Menschenverbesserung und er führt die Mensch-

heit durch engere Vereinigung der Staaten zum schönen Ziele des allgemeinen Kosmopolitismus; je edler die Ursache des Krieges, um so wohlthätiger sind seine Folgen. Verderblich und schrecklich sind zwar jederzeit die Wirkungen, durch welche sich diese Völkersympathie verkündet; aber schön sind die Folgen. Schon ein Religionskrieg ist wohlthätig in seinen Folgen; noch mehr ein Freiheitskrieg: wie unendlich heilbringend und die Menschheit vereinigend wird nun nicht erst der jetzige heilige Krieg der Liebe sein! — Der letzte Religionskrieg, der dreißigjährige, bewaffnete Bürger gegen Bürger, Unterthanen gegen ihre Herrscher; die Kirche trennte sich von der Kirche, Feuer und Schwerdt verheerten Europas schönere Hälfte; die kaum sich entfaltende Kultur wurde durch Barbarei unterdrückt, ein halbes Jahrhundert hindurch zurückgehalten, und ein Chaos entstand da, wo sonst der Geist der Ordnung herrschte. Aber was im blutigen Hasse sich getrennt, einte bald der Geist der Liebe wieder. Der Fleiß vertilgte die Spuren des Krieges; aber die wohlthätigen Folgen blieben. Es war der letzte Religionskrieg. Die Theilnahme der europäischen Staaten an einander war geweckt; das System des politischen Gleichgewichts, diese Garantie der Staatensympathie, ward die Bewahrerin des Friedens und hemmte das Umsichgreifen jedes Eroberers. Das Interesse, welches der Krieg zwischen den ver-

schiedenen Staaten erweckt hatte, bahnte nach hergestelltem Frieden der Kultur einen Weg der Mittheilung; und die einzelnen Bürger hatten durch die Reformation einen vom Staate und den bürgerlichen Verhältnissen unabhängigen gemeinschaftlichen Berührungs-Punkt erhalten. Das gemeinschaftlich entstandene Interesse erweiterte jeden Gesichtskreis; und die Dankbarkeit für ehmals geleistete Hülfe vereinte Staaten mit Staaten und Bürger mit Bürger durch Liebe. So beförderte die Kirchentrennung und der hartnäckigste Religionskrieg den Kosmopolitismus.

Den früher geführten letzten Freiheitskrieg, der diesen Namen verdient — denn die Factionsunruhen der Polen und die vulkanischen Wuth-Ereignisse der französischen Revolution gehören zu dieser Kathegorie nicht — machten seine Folgen zur Quelle des Wohlstandes der Republik Holland. In dem Kampfe gegen Spaniens Tyrannei, welcher den vereinigten Niederlanden die Theilnahme von ganz Europa erwarb, entwickelten sich nicht allein die Tugenden und Talente der Bürger Hollands, sondern der Handel blühte aus und unter den Zerstörungen des Krieges auf, und indem Philipp seinen niederländischen Unterthanen den Glauben ihrer Väter entreißen wollte, gab er ihnen wider seinen Willen zugleich mit der Gewissensfreiheit die bürgerliche und den Handel der Welt, welcher Holland mit

allen

allen Küstenländern in die engste Verbindung brachte.

Höher als jener Freiheitskrieg ist die Stelle, welche der jetzige heilige Volkskrieg in der Geschichte der Kriege einnimmt. Ganz Europa im Kampfe gegen einen Mann, der, fürchterlicher als je ein anderer Eroberer, erst als stolzer vom Glücke begünstigter Emporkömmling sich selbst die Kaiserkrone des mächtigsten Reichs in Europa aufsetzte, und dann mit furchtbarer Konsequenz ein System der Universal-Monarchie nicht allein durch Unterjochung aller Völker, sondern auch dadurch aufstellte, daß er sich zum Tyrannen der Meinungen machte, und den Handel Europa's als sein Monopol an sich riß. Dieser Mann, jedem menschlichen Gefühle unzugänglich, hat es mit Erfolg gewagt, aus freien Fürsten seine Statthalter zn machen, überwundene Völker gegen ihre Brüder zu führen, selbst die Religion ungestraft in Ketten zu schmieden, selbst das Denken zu verbieten, und allen Tugenden öffentlich den Krieg zu erklären. Unbegrenzte Furcht, Menschenerniedrigung, und ein System der Kriegeskunst, welches jeden Menschen zum Soldaten preßt, und alle Finanzen der Staaten für den Militairetat erschöpft, sind die Stützen seines Thrones. Ein solcher Krieg ist in den Jahrbüchern der Weltgeschichte bis jetzt noch nicht zu finden; unbegrenzt und selbst kaum zu ahnen werden dieses Krieges Folgen seyn.

Welche Tugenden ruft dieser Krieg hervor; welche Kräfte aus dem Chaos der Erschlaffung! Größere Tugenden sah die Welt noch nie. Spartas Mütter waren unweibliche Amazonen; aber Deutschlands Mütter zeigen uns das Weib in ihrer höchsten Würde. Ohne sich schmerzlichen Wehklagen und banger Verzweifelung zu überlassen, verbergen unsere Mütter die gefühlverrathende Thräne nicht, wenn sie ihrem Lieblinge, der zu den vaterländischen Fahnen eilt, den Scheidekuß und letzten Seegen geben; fromme Wünsche begleiten den Sohn des Vaterlandes in die heilige Schlacht; reicht der Todesengel dem edlen Kämpfer den Kranz der ewigen Vergeltung, so kann das Mutterherz zwar den so menschlichen Schmerz nicht unterdrücken, aber die Religion tröpfelt in die Wunde der irdischen Trennung ihren himmlischen Balsam.

Nicht das Schwerdt der Rache führen Deutschlands Jünglinge und Männer; nein nur das Schwerdt der Befreiung von gallischem Joche. Jede unedle Leidenschaft überläßt der Deutsche dem Franzosen, der ein doppelter Sklave, zu Napoleons Werkzeug entwürdiget, keinem andern Impuls gehorcht, als dem der Furcht, der Eitelkeit und der ungezügelten Raubsucht. Wenn die Würgengel der Tyrannei Menschenglück und den Reichthum der Natur und des Menschenfleißes vernichten und zerstören; so erhalten und schaffen die Engel der Freiheit jegliches Glück.

Kein Mittel ist so verworfen, so empörend, so grausam und so verbrecherisch, dessen sich Napoleon und seine Helfershelfer zur Erreichung ihrer verderblichen Absichten zu bedienen entblödeten. Für Europa war kein Friede, für seine Staaten kein Gedeihen, kein Plan von Dauer für der Völker Glück, so lange es Napoleon überlassen blieb, nach Gefallen die Ruhe dieses Welttheils zu stören; jeder Damm mußte diesem zerstörenden Strome gesetzt werden, das fühlte jeder Fürst Europa's nur zu mächtig; und dennoch, zum Ruhm der Fürsten des Kontinents sey es laut gesagt, hielt es jeder Fürst unter seiner Würde, sich im Kampfe gegen Napoleon unedler Mittel zu bedienen. Vor allen Fürsten Europa's war der König von Preußen von Napoleon hintergangen, als Fürst und Mensch tief gekränkt, seiner Länder und Schätze beraubt, und durch Aussaugung seiner Unterthanen, Verwüstung und Vorenthaltung seiner Staaten gefährdet, und dennoch verwarf dieser wahrhaft große Monarch, im fürstlichen Gefühle, daß auch der edelste Zweck schlechte Mittel nicht heilige, jeden Gedanken der Rache und der Befreiung durch unmoralische Mittel. Selbst als Napoleons Tyrannei ihn und seine Staaten auf's äußerste gebracht hatte, und nun plötzlich die elenden Reste der durch die Elemente vernichteten großen französischen Armee in der traurigsten, wehrlosesten Verfassung flie-

hend durch seine Staaten eilten; selbst damals als das Gesetz der Klugheit ihm die Ausübung der Wiedervergeltung ans Herz legte und ihn aufforderte, die Blutsauger Deutschlands, Napoleons Marschälle, Kommissäre und Offiziere gefangen zu nehmen, verwarf der König dieses Mittel, seinen Thron und das Glück seines Volkes zu retten. Statt die feindlichen Allirten zu vernichten, blieb der König der gezwungenen Allianz so lange treu, bis auch der letzte Franzose verpflegt und gestärkt seine Staaten verlassen hatte; und erst dann, als neue Heere Napoleons sich unheildrohend zusammenzogen, erklärte er dem verhaßten Feinde offenen Krieg. Es fehlte zwar nicht an Menschen, welche, in der Meinung, daß Politik und Moral heterogene Gegenstände wären, diese Rechtlichkeit in dem Wahne tadelten, daß die Stärke der unmoralischen Mittel über die Erhabenheit der Rechtlichkeit siegen müßte: aber diese Tadler ahneten nicht, daß höhere Kräfte als endliche Mittel dem vom Göttlichen beseelten Gemüthe ihre Entstehung verdanken. Friedrich Wilhelm der Gerechte blieb moralisch groß und ward dennoch irdischer Sieger.

Welch unabsehbares Feld unendlicher Ahnung öffnet sich dem Geiste des Glaubens und der Liebe! Durch sich selbst regenerirende Kraftanstrengung, durch sich selbst übertreffende Tugenden wird das Menschengeschlecht aus diesem Riesenkampfe gegen das

hundertköpfige Ungeheuer des Bösen als Sieger hervorgehn. Ins Grab der ewigen Vergessenheit stürzen die Trümmer der unmenschlichsten Tyrannei, die Polypen der Vorurtheile und Schwächen und die entkräftende Seuche des Egoismus! Durch Kampf und Prüfung führt der Weg zum Licht! Entgegengesetzte Wirkungen bringen nie geahnete Folgen hervor, und die Extreme berühren sich. Aus Schwäche entsteht Kraft; aus gezwungenem Haß freie Liebe. Der Preusse, gezwungen des Russen Feind, wird erst dadurch sein wahrer Freund, und der deutsche Gelehrte umarmt den unkultivirten Kosacken als rettenden Bruder. Nur der Krieg ist gerecht und heilbringend, den das Glück der Völker gebeut; einen solchen Volkskrieg führt jetzt der Norden Europa's. Siegreich wird das Recht und die Wahrheit aus diesem Kampfe hervorgehen. Die größte Erschöpfung wird diesem Kriege folgen: aber statt das Glück der Menschen zu zerstören, wird es aus ihr entstehen. An die Stelle des sittenverderbenden Luxus wird eine edle Einfachheit treten, und an die Stelle stehender großer Heere, die kein Staat dann mehr ernähren kann, eine von Eroberungssucht entfernte schützende Landwehr. Die Abschaffung eines Theils der stehenden Heere wird ein großer Schritt zum ewigen Frieden werden. Alle Staaten werden sich näher stehen, wenn kein Staat den andern mehr fürchtet. Ein allgemeiner Staaten-

bund wird Europa's Ruhe und Handel sichern; und das gegenseitige Interesse der Bürger der verschiedenen Staaten wird durch die größere Annäherung, durch die Pflichten wechselseitiger Dankbarkeit, und durch die Erfahrung, wie viel Jeder dem Andern schaden und helfen kann, erhöhter und inniger sein. Das Uebel des Krieges und die nachtheiligen Folgen der Ueberbildung und Sittenverderbniß, zu drückend von der jetzigen Generation empfunden, werden allen folgenden Generationen die Garantie des Friedens und der Sitten-Reinheit seyn. Die Lesung der Geschichte der französischen Kriege und des heiligen Volkskrieges wird die Nachwelt mit Schauer und Bewunderung erfüllen. Die Irreligion wird der geläuterten und beglückenden Religion der Liebe weichen, und die Erde wird wieder ihr Tempel sein. Aus Jerusalems Trümmern ging für die Welt die veredelnde Religion des Heilandes hervor; schon erkrankte der Weltgeist durch den höchsten Fall dieser Religion; da hob sich aus der Asche Moskau's mit göttlicher Stärke der Phönix der Liebe empor, und der Glaube trat in seine heiligen Rechte, und das verlorne Paradies kehrte nach Eden zurück. Wahrlich, sprach die Menschheit zu Napoleon, wie Joseph zu seinen Brüdern, du dachtest es sehr übel mit uns zu machen, aber der Allmächtige machte es gut mit uns. Neben dem Tempel der Liebe konnte der Thron des Haßes nicht stehen; schneller als ihr

Steigen war der Fall der Universalmonarchie; und die Menschheit sah auf ihren Thronen wieder das Ebenbild Gottes! —

Anhang.

Welche Wunder sind geschehen in der Spanne Raum, seit ich die Feder niederlegte! Ja groß und gerecht, Allmächtiger, sind deine Verhängnisse! wie unendlich viel mußt Du sein, Unerforschlicher, da ein Atom Deines Geistes ganze Völker erheben kann zu wundergleichem Wirken! Als die Barbaren, denen Leonidas den Eintritt in Griechenland theuer erkaufen lassen, dennoch ganz Griechenland überschwemmt hatten, rettete der heldenmüthige Entschluß der Bürger Athens, ihre Hauptstadt Preis zu geben und ihr Heil auf ihren Schiffen zu suchen, Athens und Griechenlands Freiheit. So scheiterten an den Opfer Flammen Moskau's Napaleons eroberungssüchtige Plane. Aber dennoch wären Europa's Fesseln nicht zersprengt, wenn nicht Friedrich Wilhelm mit seinen Brennen, gleich dem Leonidas und seinen Spartern, nur glücklicher als er, den heilgen vaterländischen Boden gegen den Andrang des nach Sieg und Rache dürstenden Eroberers und seiner zahllosen Heere damals gedeckt hätte, als noch au-

ßer Rußlands edlem Kaiser, kein Fürst des Kontinents für die Sache der Menschheit das Schwerdt gezogen hatte. Preußen war damals das Bollwerk der Freiheit Europa's; und Frankreichs Riesenmacht vermogte es nicht, das kleine Heer der Helden zu besiegen, welchen Freiheit und Ehre mehr als Leben galt. Gleich Meereswogen brachen sich Frankreichs die ganze Welt überschwemmende Heere an dem felsenfesten Muthe der Männer Borussiens.

Der Geist, der jeden Preußen in einem und demselben Augenblicke beseelte, verläugnete seinen göttlichen Ursprung nicht; er verbreitete sich, von Preußen ausgehend, wie ein magisch-elektrischer Schlag, durch ganz Deutschland und ergriff alle Völker des Kontinents. So bekundete sich die heilige Wahrheit, daß alle physischen Kräfte und alle Gebäude des bösen Geistes, wenn sie auch der Ewigkeit zu trotzen scheinen, gebrochen werden und in ihr Nichts zurückfallen, wenn ein höherer Geist das Gemüth der Menschen mit unsterblicher Kraft beseelt, und das Licht der besseren Erkenntniß die Menschheit zum höchsten Glauben und zum kräftigen Handeln in Gott erhebt.

Oestreichs biederer Kaiser, eingedenk der Helden Ahnen seines erhabenen Hauses, entzog seine Hand dem ungerathenen Sohne, der die Warnung der Liebe und Weisheit verachtete. —

Und Herrmans Schlacht und Gustav Adolphs

Sieg erneuerte sich im größeren höheren Stil in den Ebenen Leipzigs. Dreimal ging die Sonne über Leichen und Trümmer auf, und dreimal über Trümmer und Leichen unter: da gab der Herr den heiligen Kämpfern den Sieg, und viele Tausende sahen die Thränen der dankenden Erdenwelt, und viele Tausende wurden durch den schönsten Tod belohnt, und gingen verklärt heim zum Vater.

Die Völkerschlacht bei Leipzig drückte der gerechten Sache das Siegel der Vollendung auf; sie gab die Brüder den Brüdern, sie gab die Menschheit sich selbst zurück; sie war das bethätigte Gebet des Höhern in uns, indem sie unsern göttlichen Ursprung laut offenbarte. Leipzigs Ebenen sind das Grab aller Laster; von Leipzigs Schlacht datirt ein edles, besseres Geschlecht die große Epoche der neuen Zeitrechnung: mit Leipzigs Schlacht beginnt das Zeitalter der Liebe.

Des heiligen unsterblichen deutschen Reiches edle Fürsten, längst empört, sich zu Vasallen des Tyrannen entwürdiget zu sehn, ergriffen die Gelegenheit und das freie Schwerdt ihrer Väter, und tilgten mit dem Blute der Unterdrücker in den Annalen der Weltgeschichte die Spuren ihrer erlittenen Schmach; und der alte deutsche Rhein floß wieder ein freier Fluß durch freie deutsche Gauen. Höher schlug das Herz in der Brust jedes deutschen Mannes, und mit

Stolz und Dank blickten Deutschlands Frauen und Mädchen auf ihre Erretter.

Aber im Laufe des Sieges hemmten die Fürsten, denen nicht Ehrgeiz, sondern Fürstenpflicht das Schwerdt gereicht hatte, den Siegesstrom, und boten dem Feinde den Palmenzweig. Denn mehr Werth hatten für sie Seegnungen des Friedens, als die Freuden, welche Lorbeerkränze zu gewähren vermögen. Doch Napoleon, nicht erweicht durch die unbeschreiblichen Scenen der Noth, des Elendes und der Zerstörung, deren Urheber und Augenzeuge er gewesen war, nicht erschüttert durch die Hinopferung einer halben Generation, und nicht belehrt und gebessert durch Unglück, verwarf in derselben unerklärbaren Verblendung, welche ihn zu dem Zuge nach Rußland verleitet hatte, jeden Friedensvorschlag; er wollte nur Trophäen aus Leichenbergen und eine Unsterblichkeit durch Vernichtung. Diese Verblendung ist der sprechendste Beweis, daß jedes Anstreben gegen die Weltordnung, Natur und das, was dem Menschen das Heiligste ist, die Garantie seiner Vernichtung in sich selbst trägt.

Säe Uneinigkeit und herrsche, war das Geheimniß der Diplomatik Napoleons; diese Maxime gründete sich auf den Erfahrungssatz, daß große Allianzen noch nie große Erfolge gehabt haben. Doch Napoleon kannte den Geist der Zeit nicht; er hatte keine Ahnung von dem Hochgefühle, welches

alle Krieger für die heilige Sache beseelte; er kämpfte mit irdischen Waffen gegen das Ewige. Nur in dem Streben zur Erhaltung der höchsten Güter der Menschheit konnten sich alle Völker Europa's vereinen; dieser Verein, einmal geschlossen, ließ sich nicht trennen. Noch einmal zeigte die Hyder hundert verderbenfletschende Köpfe; noch einmal entwikkelte sie die schon so oft vergeudeten Kräfte; aber es waren die letzten konvulsivischen Zuckungen der Vernichtung. Bis ins Herz von Frankreich drangen, jedes Hinderniß überwältigend, von allen Seiten die aliirten Heere. Die Schrecknisse des Krieges, mit welchen Napoleon alle Völker überzogen hatte, fühlte jetzt Frankreich selbst; und der Thron des Tyrannen, der nach Weltherrschaft strebte, erzitterte, im Zenith getroffen, in seinen Grundfesten, und stürzte krachend in sich selbst zusammen. — Der Zauber der Verblendung und Furcht, durch welchen Napoleon ganz Frankreich in Nebel und Fesseln gebannt hielt, schwand; entzaubert erhob sich auch Frankreich, dem bessern Geiste huldigend. Paris eröffnete seinen Errettern die Thore; die Provinzen folgten dem Beispiele der Hauptstadt, die Armeen huldigten der Nation und ihrem rechtmäßigen Könige, und Frankreich zeigte sich würdig, wieder ein Volk zu seyn. Napoleon bestrebte sich, das große Drama wenigstens schrecklich zu enden, aber es mißlang; sein eigenes Volk entsetzte ihn des

Thrones; er stand verlassen, und stieg vom größten Throne klein herab. So endete Napoleon. Es ist vollendet, das große Werk der Weltbefreiung; dem blutigen Kampfe folgt jetzt Ruh und Glück. Ja wohl, wer diese Zeit erlebt, kann ruhig sterben! — Groß sind die Opfer; doch zu theuer ist dieser Frieden nicht erkauft! —

Zweite Abhandlung.

Welche wohlthätige Folge darf der preussische Staat von den Ereignissen der Jahre 1812 und 1813 erwarten.

Sollten die unbeschreiblichen Leiden, denen Europa in den letzten sieben Jahren unterlag, sollten die beispiellosen Opfer, welche die Völker zur Wiedererlangung der ihnen tyrannisch entzogenen heiligsten Güter brachten, sollten die Hunderttausende, die als Märtyrer der Freiheit fielen, der Welt nicht ein neues goldenes Zeitalter erringen? fragen mit gerechter Erwartung Millionen und abermals Millionen Stimmen. Die Bejahung liegt, der Vorsehung sei Dank, in der Sache selbst. Die große Krisis ist überstanden, die Menschheit ist in sieben Jahren, durch Leiden geläutert, in ihrer Vervollkommnung um sieben Jahrhunderte vorgeschritten; dies verbürgt der herrliche Geist, welcher sich beseeligend immer weiter und weiter verbreitet, und die jetzige Generation über sich selbst erhebt. Der große Vorschritt ist geschehen, wir können nicht stehen bleiben; und so wie in gei-

stiger Hinsicht goldene Blüten uns goldene Früchte verheißen, so ist diese jetzige Regeneration des Menschengeschlechts auch für jede Regierung eine heilige Aufforderung, die neue Freiheit dazu zu nutzen, die dem Wohlstand ihres Staates geschlagenen tiefen Wunden schnell zu heilen und ihren Völkern die Seegnungen des baldigen Friedens durch weise und beglükkende Verfassungen zu verherrlichen.

Was den Jüngling begeistert, muß den Mann zum Handeln bewegen. Daher wage ich patriotische Wünsche für das Wohl meiner Mitbürger den hochgeehrten Männern ans Herz zu legen, welchen die Sorge für das Glück der Brennen von unserm väterlichen Herrscher anvertraut ist.

Der Despotismus Frankreichs, welches sein militärisches Uebergewicht dazu mißbrauchte, durch sein Aussaugungs- und Kontinentalsystem den Wohlstand aller Völker zu vernichten und die heiligsten Bande zu lösen, stürzte alle Völker in eine Anarchie der Verfassungen, welche beispiellos ist, und zwang landesväterliche Fürsten, gegen ihre Ueberzeugung und ihre Gefühle, die Kräfte ihrer Länder zum Nachtheile derselben zum Opfer zu bringen. Bei einem so unnatürlichen Systeme näherten sich alle Staaten Europa's ihrer völligen Auflösung; die Weisheit der Regierungen mußte sich auf Hinhaltungsmaaßregeln beschränken; und es würde dennoch unerklärbar sein, wie diese von Erfolg sein konnten, wenn man nicht berücksichtiget,

daß die Heiligkeit der Verfassungen und der Gesetze der Erhaltung des Staates zum Opfer gebracht wurde, um dem Staate die schnelle Beschaffung der erforderlichen Erhaltungsmittel möglich zu machen. Was also vielen Kurzsichtigen Ungerechtigkeit und Zerstörung der Staatsgrundgesetze schien, war die höchste Weisheit, das einzige Mittel der Erhaltung. Nur, indem mit Beseitigung der Privatrechte, der Staat alle Kräfte zu seiner Disposition stellte, konnte es ihm gelingen, den ungeheuren Anforderungen Frankreichs zu entsprechen, und jetzt Kräfte zu concentriren, welche dem Kampfe mit der Riesenmacht Frankreichs gewachsen waren. Die Richtigkeit dieser weisen Maaßregeln hat sich bewährt. Wir sind befreit. Und unser Volk, welches im October 1806 den sich selbst überbietenden Forderungen der französischen Machthaber in wenigen Wochen zu erliegen glaubte, hat diesen Druk sieben Jahre ausgehalten, hat durch Entwickelung nie geahneter Kräfte das eigene Joch abgeschüttelt, ganz Deutschland befreit, und steht jetzt zwar geschwächt, aber doch noch furchtbar in den Schranken. Aber desto mehr bedarf unser erschöpftes Land schnelle kräftige Hülfe. Wir sahen die Mittel, welche es entkräfteten, und finden in ihnen die jetzt zu seiner Wiederherstellung dienenden Gegenmittel.

Frankreich lähmte und fesselte unsere intensiven Kräfte: unsere Regierung wird diese Kräfte durch

Anregungen wieder beleben und durch Freiheit stärken.

Jeder Staatswirth weiß, daß gehörig geleiteter Fleiß der Staatsbürger die Quelle des Nationalreichthums ist; weil er zur Production führt. Production ist jede Vermehrung oder Veredlung eines brauchbaren, und jede Verwandlung eines unbrauchbaren Urstoffs in einen brauchbaren.

Die Summe der ganzen Production eines Volkes ist das Kapital des Nationalreichthums. Dieses Kapital bleibt aber so lange ein todtes, bloß die Nation selbst erhaltendes, aber nicht bereicherndes, bis der Absatz des Ueberflusses der Production es in Umlauf setzt und das todte Kapital durch Realisation in wirklich vermehrten Nationalreichthum verwandelt. Das Triebrad, welches dieses todte Kapital in Bewegung setzt und dadurch lebendig macht, ist der Handel. Er ist der einzige Productionsbenutzer und muß daher vorzüglich cultivirt werden.

Der Staat muß also zuerst die Production und demnächst den Handel vorzüglich befördern: da beide zusammen die Seele des Nationalreichthums sind. Die Production wird durch Freiheit, Erziehung, Polizei, Kredit und Vermehrung der Producenten befördert. Je weniger Hände und Köpfe der Production entzogen sind, um so größer ist die Zahl der Producenten. Daher ist es dringendes Bedürfniß, die stehenden Armeen abzuschaffen und die Zahl der Offizianten

ten zu beschränken. Aus der Abschaffung des stehenden Heeres entsteht noch ein zweiter Gewinn für den Staat; der Ausgabenetat wird bedeutend vermindert und die Zahl der Steuerpflichtigen wird bedeutend vermehrt. Seit Frankreich zuerst durch Einführung eines stehenden Heeres die Lasten der europäischen Staaten vermehrte, bis zu dem jetzigen Augenblick, wo es durch einen der ganzen Menschheit angekündigten Krieg alle waffenfähigen Männer Europa's zwang Soldaten zu werden, ist noch kein Zeitpunkt der Abschaffung der stehenden Armeen so günstig gewesen, als der gegenwärtige. Die Heiligkeit des gemeinschaftlichen Zwecks und der Talisman des gemeinschaftlichen Interesses haben jetzt einen großen europäischen Völkerbund gegen Eroberungssucht geschlossen. Die alte Chimäre der Nationalfeindschaft hat in dem lebhaften Gefühle des Kosmopolitismus ihr Grab gefunden; die Rivalität der Staaten hat aufgehört, und die unerhörten Leiden eines 20 jährigen allgemeinen Krieges sind die Garantie eines lange dauernden allgemeinen Friedens. Alle Staaten Europa's fühlen, nach einer langen Ueberspannung ihrer Kräfte, deren Erschöpfung und das dringende Bedürfniß der Ruhe. Jetzt oder nie kann durch Abschaffung aller stehenden Heere den Völkern Wohlstand und ein ewiger Friede geschenkt werden. Diese doppelte Palme würde in den Kronen der Fürsten Europa's selbst den rühmlich verdienten Lorbeer überstralen, und Welt und Nach-

welt würde die Edlen segnen, welche so sich unsterblich machten. Wir haben jetzt gesehn, wie schnell in einem Kriege, den das Volk wünscht oder bedarf, Heere entstehen, und was diese Heere leisten. Jetzt, da dieser kriegerische Geist einmal erweckt und die ganze jetzige Generation Soldat ist, bedarf es ferner keiner stehenden Heere; Stämme jeder Waffengattung, stete Uebungen und jährliche große Heerschau genügen, um in wenig Wochen im Fall der Gefahr ein furchtbares Heer zu versammeln.

Eben so muß das Heer der Offizianten durch Einfachheit der Staatsverfassung vermindert werden; Denn sonst verzehren die Offizianten den größten Theil der Staats-Production. — Die Erziehung der Kinder ist lediglich die Sache der Eltern. Der Staat hat bloß das einzige Interesse bei der Erziehung, daß die Kinder zu fleißigen Staatsbürgern erzogen werden. Denn Fleiß ist die Quelle des Wohlstandes und der Moralität. Hierauf beschränke sich die einzige Sorge des Staats in Hinsicht der Erziehung. Ob der Bauer seine Kinder in die Schule schickt, oder nicht, ist gleichgültig, wenn er sie nur zu fleißigen Menschen erzieht. Bloß Faulheit muß bestraft, und vorzüglich mit Verachtung bestraft werden.

Die Polizei wache darüber, daß Niemand durch vornehme oder gemeine Bettelei der Faulheit fröhne. Es muß keinen Bettler geben. Für den Unglücklichen, der nicht arbeiten kann, sorge die Commüne oder der Staat; wer arbeiten kann, muß arbeiten; wer keine

Arbeit finden kann, muß vom Staate oder der Commüne Arbeit erhalten.

Alle Staatsbürger haben durch den Krieg gelitten; aber manche Gegenden und Individuen haben fast Alles oder gar Alles verloren. So wünschenswerth uns auch in dieser Hinsicht eine allgemeine richtige Ausgleichung der Krieges-Lasten und Schäden wäre; so ist diese doch durchaus nicht zu erreichen. denn theils würden dadurch diejenigen nochmals prägravirt werden, denen es unmöglich gewesen ist, sich Beläge über ihre Leistungen und Verluste zu beschaffen, und anderntheils würden die Kosten der Ausmittelung die Ausgleichungssummen übersteigen. Also muß sich der Staat damit begnügen, denen, welche durch den Krieg ganz vorzüglich gelitten haben, eine verhältnißmäßige Unterstützung zu geben, ohne sich auf kostspielige Untersuchungen einzulassen; und der Staat muß es bloß den einzelnen Kreisen überlassen, sich in sich auszugleichen. —

Hat der Staat die möglichst große Zahl der Producenten sich verschafft; so muß er die Production selbst zu befördern suchen. Freiheit ist der Geist jeder Kraft. Der Staat beschränke keinen Staatsbürger in Entwickelung und Benutzung seiner Kräfte mehr, als das Privatrecht. Allgemeine Gewerbe-Freiheit erlaube jede Konkurrenz, sie nur führt zum Besserschaffen. Abgaben sind nothwendig, aber sie müßen sich dem allgemeinen Gesetze der Freiheit in so fern

unterordnen, daß sie weder die Production, noch den Verkehr erschweren.

Nächst Freiheit befördert nichts mehr die Production als Kredit. Kredit ersetzt den Mangel des Geldes, vermindert das Bedürfniß desselben, und zaubert da Geld, wo früher nicht einmal Geld vermuthet wurde; Kredit bietet der Production Mittel, eröffnet der Speculation alle Wege und ist die Axe des Verkehrs. Der Kredit muß vom Staate ausgehen. Daher ist es die höchste Nothwendigkeit, daß die Finanz-Operationen des Staats der Nation mit Vertrauen offen dargelegt werden, damit jeder sehen kann, wie der Staat gegenwärtig steht. Eben so dringendes Bedürfniß ist die Realisation der Staats-Papiere. Will der Staat, ohne sich zu erschöpfen, doch augenblicklich den Geldverkehr wieder herstellen; so realisire er alle Staats-Papiere 4 pro Cent unter dem Berliner Cours. Könnte der Staat durch ein auswärtiges Darlehn sich einen Fond zur vollen Realisation der Staatspapiere verschaffen; so wäre dies um so besser, wenn er auch seine Forsten verpfänden und aus denselben nach und nach Kapital und Zinsen bezahlen müßte. Kann der Staat aber seine Gläubiger nicht völlig befriedigen; so erkläre er öffentlich und frei, wie viel pro Cent er ihnen geben kann, und reducire seine Staats-Papiere und alle seine Schulden. Zugleich aber entsage er allen Zahlungsstundungen und zahle nach der Reduction Zinsen

und Kapital, wenn es verlangt wird, prompt. Um die Mittel zu diesen Zahlungen zu beschaffen, vererbpachte der Staat sofort alle Domainen-Güther — wogegen aber der Verkauf der Domainen, weil nicht alle Hülfs- und Noth-Quellen des Staats erschöpft werden dürfen, völlig unterbleiben muß — erhebe eine Friedenssteuer von 1 pro Cent nach dem Maaßstabe der Vermögenssteuer, und fundire die Staats-Papiere auf den Forsten, welche unter keiner Bedingung veräußert werden müssen. Hat das Publicum erst wieder Vertrauen zu den Finanz-Operationen des Staats, so werden die Kapitals-Kündigungen nicht häufig erfolgen.

Alle Privat-Indulte und Moratorien müssen jetzt sogleich aufhören. Nur die eiserne Nothwendigkeit konnte solche Eingriffe in Privatrechte gebieten. Diese Nothwendigkeit hat jetzt ihr Ende erreicht. Dem Staate ist es gleichgültig, ob ein einzelner Staatsbürger in Concurs geräth oder nicht, und ob dieser oder jener ein Grundstück besitzt; wenn nur der Verkehr frei und der allgemeine Kredit wieder hergestellt wird. Wer sich nicht helfen kann, der falle. Insolvente-Guthsbesitzer verschlechtern die Güther, die Landes-Kultur leidet durch ihr Aussaugungs-System, und das Grund-Vermögen des Staats wird verringert. Wer sich wirklich noch helfen kann, dem genügen die alten Moratorien-Vorschriften der Gerichts-Ordnung, aber nie dringe der Staat dem

Gläubiger eine Sicherheit auf, die keine ist. Dem Schuldner welchem nicht gründlich geholfen werden kann, ist jedes Hinhalten nur um so verderblicher. Niemand kann ohne Kredit leben; es kann also den Grundbesitzern nichts helfen, wenn der Staat sie auf Kosten ihres Kredits gegen die andern Stände begünstiget. Allenfalls mag der Staat zum Besten der Grundbesitzer bestimmen, daß alle rückständigen Zinsen erlassen oder zu Kapital geschlagen werden sollen, daß jeder Gläubiger, welcher in den ersten zwei Jahren kündiget, zufrieden seyn muß, wenn er sein Kapital in Staatspapieren nach dem Nominal-Werthe zurückgezahlt erhält, und daß alle Lehne gegen eine geringe dem nächsten Berechtigten durch Abtretung von Grund und Boden zu gebende Abfindung ein freies Eigenthum des jetzigen Besitzers werden, der sie in diesen bedrängnißvollen Jahren erhalten hat. Nächst diesen Bestimmungen ist ein abgekürztes und vereinfachtes Kredit- und Concurs-Verfahren jetzt das wünschenswertheste, damit nicht der Werth vieler Millionen Jahrelang dem Verkehr nnd der Disposition der Eigenthümer entzogen bleibt. — Vorzüglich aber ist es eine feste Verfassung, welche das Glück und den Kredit des Staats begründet. Zu den durch Frankreichs Despotismus herbeigeführten nothwendigen Uebeln gehörte vorzüglich das stete Schwanken unserer Staatsverfassung und unserer Gesetzgebung. Die jetzt glücklich wieder

erlangte Unabhängigkeit sichert uns auch hier eine dauernde Reform. Ein monarchischer Staat, wie der Preußische, ist am besten geeignet, sich eine beglückende Verfassung zu geben, wenn eine zweckmäßige Repräsentation der Nation eingeführt wird. In unserem Staate, wo jeder Staatsbürger den väterlich geliebten Fürsten mit enthusiastischer Ehrfurcht und glühender Liebe umfaßt, und wo der Fürst, der nur das Glück seiner Kinder will, sie eben so lieben, als achten und sich glücklich und stolz fühlen muß, solche Unterthanen zu haben, erleichtert Alles die Einführung einer solchen Verfassung.

Die Gesetzgebung wird wieder edel und frei in ihre alten Rechte treten; die Gewißheit der Gesetze wird sie heiligen, und die alte schöne Zeit wird wiederkehren, wo der Fiskus sich gleich dem Privatmanne dem richterlichen Ausspruche unterwirft und kein neues Gesetz auf frühere Rechtsverhältnisse rückwirkende Kraft hat. Unglücklich ist der Staat, dessen Lage ihm die Nothwendigkeit auferlegt, nur für die Bedürfnisse des Augenblicks zu sorgen und alles entfernter liegende zu vernachlässigen. Diese traurige Epoche ist jetzt vorüber; tiefgreifend werden die jetzigen Staats-Einrichtungen Vortheile vorbereiten, welche selbst die Enkel der jetzigen Generation einst mit Dank ernten werden.

Wenn der Staat auf diese Art die Production vermehrt, so muß er zu gleicher Zeit auch dafür sor-

gen, daß durch den Handel aus der Production der möglich größte Vortheil schnell gezogen werde. Denn das Kapital der Production verliert in dem Verhältniß der Zeit von seinem Werthe; schneller Absatz erspart Kosten, Zinsen und Verluste, beflügelt die Circulation, verwandelt alles todte Kapital in lebendiges, gibt dem Fleiße seine Belohnung und der Arbeit ihren Werth. Nur der auswärtige Handel ist der eigentliche Handel, nur er vermehrt den National-Reichthum, nur von ihm hängt das ganze gesellschaftliche Gedeihen ab. Das kleine England ist reich und mächtig allein durch den Handel, und das große Frankreich ist im tiefsten Verfalle seines Wohlstandes und seiner Macht, weil Tyrannei jetzt seinen Handel vernichtet hat. Also verdient der Handel die vorzügliche Begünstigung jeder Regierung, da er vorzüglich das Wohl der Staaten befördert. So sehr die geographische Lage unserer Monarchie auch unsern Handel begünstiget, so wenig that es bis jetzt unsere Verfassung, und Preussens Handel war daher stets nur unbedeutend. Diese Ueberzeugung enthält die dringendsten Aufforderungen, die Hindernisse zu heben, welche bis jetzt den Handel Preußens hemmten, und dagegen durch zweckmäßige Mittel denselben zu beleben und zu erhöhen.

Die Ereignisse der letzten sieben Jahre unterdrückten allen Handel und mit ihm allen Wohlstand. Die eiserne Nothwendigkeit des Augenblicks

erlaubte keine Berücksichtigung des Ganzen und der Wohlfahrt des Staats; daher alle die Verordnungen gegen die Freiheit des Handels; daher auch die Umschaffung des alten Abgaben-Systems in ein neues mit Beibehaltung der alten Abgaben neben den neuen. Das Kontinental-System war mehr eine Confiskation des Privat-Eigenthums, als eine Finanz-Maaßregel.

Den Handel befördern allein Befestigung des persönlichen Kredits und Wegräumung aller Hindernisse, welche der freien Bewegung des Handels entgegen stehen. Jeder unnatürliche Zwang, er bestehe in formeller oder materieller Bedrückung, ist dem Handel nachtheilig. Seiner Natur nach, Freiheit bedürfend, sucht er sich andere Wege und findet sie. Daher muß der Staat bei Bestimmung und Erhebung der Abgaben vom Handel, nach äußerst liberalen Grundsätzen verfahren, und den Gewinn für die landesherrlichen Kassen nicht ängstlich in directen oder hohen Abgaben suchen. In Hinsicht des Handels sind die Staaten gegen einander als Kaufleute en détail zu betrachten. Nicht der Kaufmann bereichert sich, welcher seine Waaren zu hohen Preisen verkauft, sondern der, welcher sich durch möglichst wohlfeilen Verkauf den größten Absatz verschafft; sein Gewinn ist klein aber sicher, und wird durch die Menge des Absatzes bedeutend. Die Konkurrenz zwischen Handelsstaaten ist immer vorhanden

und nothwendig. Es ist nur ein scheinbarer Verlust, wenn die Umstände dem Staate gebieten, vom Handel keine oder nur mäßige Abgaben zu nehmen: denn dieser Verlust wird auf mittelbaren Wegen doppelt ersetzt, und der Staat kann überdem von seinen, durch den Handel bereicherten Unterthanen die Staatsbedürfnisse auf anderen Wegen erheben. Der große Wohlstand Englands, bei geringe besteuertem Handel, und großen inneren Abgaben widerlegt jeden diesfalsigen Zweifel.

Vorzüglich muß der Transito-Handel begünstiget und nicht durch Abgaben erschwert werden. Man lasse die hinter uns liegenden benachbarten Länder die Entbehrung des Seehandels nicht zu theuer bezahlen, quäle sie nicht mit Formalitäten — denn um diesen zu entgehen suchen sie oft selbst den weiteren und theurern Weg — und begünstige vielmehr ihr Verkehr. Der Transito-Handel ist die große Axe, um welche sich der Küstenhandel drehen muß, gleichviel ob er vom Einländer oder Ausländer betrieben wird: der Handel muß für Jedermann frei seyn und duldet keine Privilegia.

Wer nicht Vermögen und Kredit hat, sei Spediteur oder Commissionair, bis er sich zum eigenen oder Speculations-Geschäfte erheben kann; er wird dem Staate nützlicher seyn, als wenn er einen Flug über seine Kräfte hinaus wagt und dem Handlungs-Kredite Schaden thut. Daher unterstütze der Staat

keinen Kaufmann, bestrafe aber den muthwilligen oder böslichen Banqueroutier mit unerbittlicher Strenge. Der Kaufmann ist dem Staate bloß ein Mittel zur Erreichung höherer Staats-Zwecke; der Staat wird den Handel begünstigen, aber nicht den Kaufmann, er wird es gern sehen, wenn der Kaufmann sich auf erlaubten Wegen bereichert, aber er wird auch jeden Misbrauch des Handels und Kredits mit Strenge rügen und verhindern. —

So einleuchtend es ist, daß der auswärtige Handel nicht durch hohe Abgaben erschwert und dem Kaufmanne nicht ein Theil seines Betrieb-Kapitals durch Imposte entzogen werden darf; eben so wenig leidet es dagegen einen Zweifel, daß der Handel zur innern Comsumtion nach andern staatswirthschaftlichen Grundsätzen behandelt werden muß. Der Gros-Händler bedarf auswärtigen Kredit; der Detailleur nur den Kredit bei dem Gros-Händler und bei den Staats-Kassen; der Gros-Händer muß Landes-Provisionen, Disconto, Assecuranz-Prämien und Zinsen zahlen und Verluste am Cours des Geldes und der Papiere erleiden, nicht so der Detailleur; also muß der Staat den Gros-Händler nicht noch durch hohe Abgaben drücken, sondern den Gros-Handel des Auslandes einheimisch zu machen suchen: wogegen aber der Detail-Handel mit beliebigen Steuern belegt werden kann.

Der Gros-Handel ist republikanischer Natur und

duldet keine Einschränkungen; daher müssen ihm Haupt-Kanäle angewiesen werden, auf denen er sich frei ergießen kann, ohne mit dem innern Handel und den nur diesen controllirenden Instituten in Kollision zu kommen. Dies befördert den Handel und erleichtert die Controlle desselben.

In dem Preußischen Staate gibt es vier Städte, welche sich zum freien Seehandel vorzüglich eignen: Stettin, Danzig, Königsberg und Memel. Dagegen können Berlin, Breslau, Magdeburg, Frankfurt und einige andere Städte, weil sie im Innern des Reiches liegen, nur nach weniger freien Grundsätzen Handlungsstädte seyn. Die vier erstgenannten Städte erhebe der Staat zu Freihäfen. Welche Vortheile hieraus für den Staat erwachsen werden, will ich nur bei Stettin, dessen Handels-Verhältnisse ich näher kenne, aus einander setzen.

Die Verbindung der Oder mit der Warthe, Netze und Weichsel eröffnet Stettin den Handel mit Oestreich, Schlesien und Pohlen, und durch die Spree und Elbe bahnt sich der Handel Stettins den Weg nach Sachsen und Böhmen. Kein Ort hat daher eine so vortheilhafte Lage für den In- und Exportationshandel, als Stettin.

Der Natur des Handels-Ganges nach, müßte der ganze Ostsee-Handel von und nach Rusland mit dem südlichen und westlichen Deutschlande seinen Weg über Stettin nehmen. Die Messen von Frankfurt

am Mayn, Leipzig und Frankfurt an der Oder müßten ihre nach Rußland und Schweden zu sendenden Handels- und Fabrik-Artikel über Stettin senden, und die Russischen und Schwedischen Erzeugniße für Baiern, Oestreich, Franken, Sachsen, Schwaben und Hessen wieder über Stettin beziehen.

Alles dies ist aber bis jetzt nicht der Fall gewesen, man hat größtentheils über Braunschweig zu Lande nach und von Lübeck, die Geschäfte wohlfeiler und schneller betrieben, weil namenlose Abgaben, Formen und Plackereien in den Preußischen Staaten den Fremden mit Furcht erfüllten. Daher kam es, daß der Handel einen so unnatürlichen für Preußen nachtheiligen Gang nahm, und Lübeck vor dem Jahre 1806 jährlich 250 Schiffe nach den russischen Häfen mit allen Erzeugnissen Deutschlands und der Schweiz, mit französischen und andern Waaren befrachtete, während von Stettin in einem Jahre kaum 30 Schiffe so viel Ladungen an Tuchballen, Obst, Farbe-Röthe und Radefelgen erhalten konnten, um sich bei einer geringen Fracht den Ballast zu ersparen.

Die Schiffahrt von Rußland nach und über Stettin hat zwar nach Verminderung des drückenden Schweigerschen Zolles und des Banque-Imposts (welcher nach pro Centen erhoben wird, und wovon der erste unter Friedrich dem Großen wegen eines durch einen gewißen Schweiger erlittenen Ausfalls und der

zweite zur Deckung des Verlustes eines andern durch die Regierung unternommenen und mißlungenen Handels-Geschäftes eingeführt wurde) etwas zugenommen, allein nur in Hinsicht der gröberen Waaren, als Talg, Oehl, Asche, Seife: dagegen Juchten und andere feine Artikel fortwährend über Lübeck gehen, weil die Landfracht von Lübeck mit sehr geringen Abgaben verbunden, und immer noch wohlfeiler ist, als die durch zahlreiche Abgaben vertheuerte ohnehin langsamere Wasserfracht über Stettin. Hierzu tragen die Macht der Gewohnheit und die Vorurtheile, welche der Fremde über den Geist der Accise und des Zollwesens im Preußischen Staate hat, auch viel bei. Die Sache erscheint in der Idee weit drükkender, als sie in der Wirklichkeit ist. Aber auch diesem Scheine kann und muß man entgegen arbeiten.

Hierdurch wird es erklärbar, daß jetzt, wo das Kontinental-System aufgehoben und Hamburg, Lübeck und Danzig noch gesperrt sind, der Hafen von Swinemünde fast leer von Schiffen ist und der Preußische Staat noch nicht die Wohlthaten der Handelsfreiheit genießt, während benachbarte, weniger günstig für den Handel belegene Staaten sich schon durch den Handel bereichern.

Auch der, durch das Bedürfniß des Augenblicks, eingeführte Krieges-Impost hat diese jetzige Handelsstockung mit veranlaßt. Man kann es nicht oft ge-

nung wiederholen: nicht die Höhe der Handels-Abgaben bereichert den Staat; sondern der freie Handel und die durch ihn allein eintretende immer fortdauernde oftmalige Erhebung geringer Abgaben.

Preußen, einer der Sterne erster Größe in dieser heroischen Zeit, kann und wird die Constellation der befreundeten Staaten-Gestirne benutzen, um sich den ihm von der Natur schon angewiesenen Handel zu verschaffen. Bei allen Unternehmungen gibt es Momente, die nicht versäumt werden dürfen: die gegenwärtige Zeit bietet einen solchen Moment für Preußens Handel dar.

Kein Zeitpunkt ist für Preußen so geeignet, als der gegenwärtige, mit den übrigen Mächten Europa's den gegenseitigen Handel begünstigende Verträge abzuschließen. Vorzüglich werden jetzt England und Rußland geneigt seyn, Handels-Verträge mit Preußen zu errichten, deren Vortheile dauernder und größer sind, als alle Länder-Vergrößerungen. Bei einem Handelsvertrage, dessen Basis Gerechtigkeit und dessen Zweck Erleichterung und Vermehrung des gegenseitigen Handels ist, gewinnen beide Staaten, und die beiderseitigen Unterthanen werden bereichert.

Die Ermäßigung der, in England nur als Repressalie erhöhten Gefälle auf Preußens Produkte ist nicht zweifelhaft, sobald nur der bis jetzt für nothwendig erachtete Impost auf Getreide und Kolonial-Waaren im Preußischen aufgehoben wird. Doch

diese Hülfe allein wäre noch keine gründliche; auch der seit dem Kriege von England auf die Einführung der Hölzer gelegte Zoll ist sehr drückend, und überhaupt war der Handel Preußens in England auch früher nicht so sehr begünstiget, als der Handel Rußlands; selbst also dann, wenn England die Zölle so wieder herstellte, als sie vor dem Jahr 1806 waren, und auch die Navigations-Acte milderte; so bliebe für Preußen immer noch der Wunsch übrig, daß Preußens Handel, Schiffe und Waaren in England so behandelt würden, als der Handel, die Schiffe und die Waaren der bis jetzt vorzüglich begünstigten Nationen. Dieser Wunsch würde gewiß erreicht, wenn wir den Engländern in dem zu errichtenden Handelsvertrage gleiche Vortheile zugeständen. Ein gleiches Abkommen müßte mit Rußland und Schweden getroffen werden. Die Befreiung vom Sundzoll für Preußens Schiffe müßte aber eine Bedingung des künftigen Friedens sein.

Man müßte den Engländern nachgeben, Niederlagen von allen ihren Fabrik- und andern Waaren in Stettin, Danzig, Königsberg und Memel zum Transito gegen ganz mäßige ein für allemal zu erhebende Abgaben zu errichten. Die Engländer und alle anderen Nationen müßten eingeladen werden, Handlungs-Comtoire in den Preuß. Freihäfen zu etabliren, denen alle Rechte der inländischen Kaufleute zugestanden würden.

Oest-

Oestreicher und Sachsen müßten aufgefordert werden, gegen ganz mäßige Abgaben Depots von ihren Produkten in den Preußischen Freihäfen anzulegen, damit sie von hier aus ihre Waaren versenden könnten. Hierdurch würden eine Menge reicher Ausländer ins Land strömen und unsere Freihäfen würden Stapelplätze des Welthandels werden.

Man fürchte nicht, daß es der in den letzten unglücklichen sieben Jahren sehr heruntergekommenen Kaufmannsschaft Stettins und der übrigen zu Freihäfen vorgeschlagenen Städte an Geld und Kredit fehlen werde. Wo Freiheit ist, da ist auch Handel, und wo Handel ist, da ist auch Kredit. Der Mangel des baaren Geldes ist mehr scheinbar, als wirklich, und hat seinen Grund vorzüglich in dem allgemeinen Mißtrauen; ist das Vertrauen erst wieder hergestellt, so wird diese Wünschelruthe leicht das erforderliche Geld herbei zaubern.

Der Staat hat die Verpflichtung und den Willen, den verarmten Städten Stettin und Danzig wieder aufzuhelfen; er kann dies am leichtesten dadurch, daß er sie zu Freihäfen erklärt. Nur außerordentliche Maßregeln können außerordentliche Wirkungen hervorbringen. Stettin und Danzig, welche sonst zu Grunde gehen, würden durch diese Begünstigung gerettet, und der Staat selbst würde dadurch offenbar sehr gewinnen. Der Staat versuche es nur auf 10 Jahre, diese Städte für Freihäfen zu erklären, und die drückenden, den Transito-

und Speditions-Handel erschwerenden Zölle und Imposte aufzuheben; so werden die wohlthätigen Folgen für Stadt und Staat sich gewiß zeigen. Zahlreiche fremde Kaufleute werden ihre Niederlagen in Stettin und Danzig aufhäufen, die Flaggen aller Nationen werden die Freihäfen füllen; der Produkten-Handel des Landes wird nicht mehr an der Furcht einer schlechten Spekulation kranken; der anwesende Fremde wird an Ort und Stelle einkaufen und das Geld selbst ins Land bringen, welches sonst oft bei Versendung der Waaren, auf Commission, durch Verluste am Curse, und Zahlungen von Assecuranz-Prämien und Provisionen im Auslande verkümmert wurde. Denn haben wir im Lande Freihäfen, so werden sich bald einländische Assecuranz-Compagnien bilden, der Schiffsbau wird blühen und unsere eigenen Schiffe werden den Verdienst der Fracht nicht andern überlassen.

Zwar wird man einwenden, daß der Zustand des Hafens von Swinemünde, der Quapphahn, eine seichte Stelle am Ausfluße des Haffs, und die ewige Kränklichkeit der Kanäle den fremden Kaufmann von Stettin zurückschrecken und der sonstigen Leichtigkeit der Geschäfte große Schwierigkeiten in den Weg legen wird. Aber man folge bei Beseitigung dieser Hindernisse nur dem schönen Beispiele der schwedischen Regierung bei Anlegung des Trolhetta-Kanals. Die Regierung überlasse, wie dort, nur einer Gesellschaft von Privatleuten auf 30 Jahre die Instand-

setzung des Hafens von Swinemünde, und den Bau der Schleusen in den Kanälen gegen Ueberlassung der Erhebung solcher Gefälle, die das zu verwendende Kapital mit Zinsen und einer jährlichen Dividende sichern; so werden während dieser 30 Jahre die Abgaben nicht so bedeutend, wie bisher seyn dürfen, und der Staat wird nach dieser Zeit gegen das Opfer dreißigjähriger Hafen- und Kanal Gefälle einen vorzüglichen Hafen und gute Kanäle haben. Wenn man Auswärtige nicht ausschließt, so findet sich gewiß bald eine diese große Entreprise übernehmende Gesellschaft.

Handel ist ein Kind des Friedens; daher ist es heterogen, bedeutende Handelsstädte als Festungen zu unterhalten. Diese Ansicht läßt auch ein baldiges Schleifen der Festungswerke der Handelsstädte Danzig und Stettin hoffen. Die Spuren der jetzigen Belagerung werden verschwinden, und schöne Gärten und Landhäuser und reiche Speicher werden die Stelle der Gräben und Bastionen ersetzen.

Von den Freihäfen werden sich Reichthum und Ueberfluß über das ganze Land verbreiten. Das der Handelsstand reich werde, muß der Wunsch des Staates seyn; mit seinem Kredit und Reichthum wächst auch der des Staats und jedes Einzelnen, die öffentlichen Papieren gewinnen wieder Vertrauen, der Werth des Grundeigenthums steigt, der Absatz der Produkte ist erleichtert, der Kapitalist weiß für sein Ver-

mögen wieder in Sicherheit, und im Fall der Verlegenheit hat der Staat eine nahe Quelle.

Die Freihäfen sichern durch ihre Lage dem Staate den ganzen Ostseehandel ausschließlich; aber auch Herr eines Theils des Nordseehandels muß unser Staat bleiben, da er Eigenthümer der Elbzölle ist, und der Hamburger daher keine Waare so wohlfeil nach Sachsen und Böhmen zu senden vermag, als der Stettiner Kaufmann.

Wenn Preußens Handel sich zu dieser jetzt so leicht möglichen Höhe erhebt; so ist es auch wünschenswerth, daß in Preußen, wie in Rußland, ein Kommerz-Kollegium gebildet werde, welches erfahrene und talentvolle Kaufleute zu Beisitzern hat, und für die Wohlfahrt des Handels sorgt. In Rußland kommt jeden ersten Januar ein Manifest heraus, welches die Handelsverhältnisse und Abgaben für das bevorstehende Jahr bestimmt. Dies ist sehr zweckmäßig, weil die Kaufleute sich hiernach mit ihren Spekulationen richten können, und weil es in der Natur des Handels liegt, daß veränderte Umstände eine Veränderung der Abgaben vom Handel zur Folge haben müssen. Diese Einrichtungen verdienen auch bei uns eingeführt zu werden.

So zweckmäßig die Zusammenziehung mehrerer städtischen Gerichte in ein Stadtgericht im Preußischen Staate auch im allgemeinen ist; so nachtheilig ist es für den Handel und die Schiffahrt, daß diese Einri[illegible]ng auch auf die See- und Handels-Gerichte

ausgedehnt ist. Die bei den See- und Handelsgerichten vorkommenden Geschäfte bedürfen vorzüglich Beschleunigung und ein einfaches Verfahren: beides wird aber durch die kollegialische Bearbeitung bei stark besetzten Gerichten ausgeschlossen. Daher ist es zu wünschen, daß in den Freihäfen wieder eigene von dem Stadt Gerichte unabhängige See- und Handels-Gerichte eingeführt werden.

Soll der Handel blühend werden, so müssen die Abgaben einfach und zweckmäßig seyn. Abgaben sind nothwendig; aber der Staat muß sie so erheben, daß sie nicht drückend werden, noch weniger aber den Verkehr hemmen. Vorzüglich müssen die Abgaben einfach und mäßig seyn, welche von den ersten Lebensbedürfnissen und Produkten des Landmanns erhoben werden, damit die Abgabenerhebung nicht den Absatz dieser Produkte hindere.

Jede Getreide-Sperre, jedes Ausfuhrverbot ist nachtheilig für den Staat; selbst rohe Produkte, insonderheit Wolle, müssen gegen nicht zu hohe Abgaben auszuführen erlaubt seyn. Dagegen muß die Einfuhr aller rohen Produkte aus den benachbarten Staaten durch mäßige Abgaben-Erhebungen begünstiget, und nur die Abgabe für durchgehende ausländische Produkte höher seyn, als der Abgabensatz, welcher bei der Ausfuhr einländischer Produkte erhoben wird.

Bei der Ausfuhr des Kornbrannteweins müßten alle Consumtions-Gefälle ersetzt, und überhaupt müßten alle einländische Produkte und Erzeugnisse bei dem

Versenden außer Landes fast gar nicht impostirt, sondern deren Absatz so viel als möglich erleichtert werden.

Bei dem Consumtions-Handel könnten die Wasserzölle allenfalls in einer einfachen Steuer, unter dem Namen einer Consumtions-Zoll-Abgabe, erhoben werden, wogegen aber alle Zölle der Institute und Privat-Personen aufgehoben, und denselben nach einer Fraction von sechs Jahren aus den landesherrlichen Kassen ersetzt werden müßten.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß alle landesherrlichen Handelsinstitute, als die Seehandlung, das Lagerhaus u. s. w., eingehen müssen, weil dieselben dem landesherrlichen Interesse nie förderlich gewesen sind, und bei einem freien Gewerbe nicht bestehen können. Der Staat nehme die Tücher für seine Armee von den Fabrikanten, welche dieselben am besten und wohlfeilsten zugleich zu liefern übernehmen, — Der Staat beschränke seinen Handel — denn auch den Salzhandel würde ich den Kaufleuten zu überlassen rathen — bloß auf Kornhandel, welcher aber nur den Zweck haben muß, der Theurung und Hungersnoth vorzubeugen. Der Staat kaufe in wohlfeilen Zeiten Getreide auf, fülle seine Magazine, und verkaufe es zur Zeit der Noth für billige Preise.

Je einfacher die Aufsicht des Staats ist, um desto besser gehen die Geschäfte. In den Freyhäfen beschränke die Accise ihre Aufsicht bloß auf Verhü-

rung der Verschleppung der Waaren ins Innere des Landes. Sind die Freyhäfen die alleinigen Stapel- und In- und Exportations-Plätze der verbotenen und im Lande selbst hoch zu impostirenden Waaren, so darf die Aufsicht in den Freyhäfen bloß zweckmäßig eingerichtet werden, um die Contrebande zu verhindern.

Ueberhaupt bin ich aber der Meinung, daß sich das Contrebandiren — diese gefährliche Schmarotzerpflanze am Staatskörper — nicht durch ein Heer von Offizianten und Strafgesetze, sondern bloß durch zweckmäßige Abgabengesetze verhindern läßt. Noch nie hat der preußische Staat eine so große Zahl von Accise-Zoll- und Consumtions-Steuer-Offizianten ernährt, als jetzt; noch nie sind die Strafgesetze gegen das Contrebandiren zahlreicher und strenger gewesen, als jetzt, und dennoch ist das Contrebandiren, wenigstens klagen darüber fast alle soliden Kaufleute, nie mehr en Gros betrieben worden, als eben jetzt.

Ohne mich darauf einzulassen, welche Waaren für den innern Verkehr erlaubt oder verboten seyn sollten, will ich nur im allgemeinen darauf aufmerksam machen, daß hohe Imposte von solchen Gegenständen, welche im Lande gar nicht, oder doch weit schlechter, als im Auslande gewonnen oder producirt werden, weder den Verbrauch vermindern, noch die Contrebande verhindern, im Gegentheil befördern. Durch solche zu hohe Imposte wird der Staat an

seiner Einnahme verlieren, und der solide Kaufmann und Krämer wird durch den von seinem verborgenen schlechten Gewerbe nicht besteuerten Contrebandier gekränkt. Vorzüglich werden gegen die Einfuhr ausländischer Fabrikate, deren rohes Material mit zu großem Kostenaufwande hier im Lande producirt werden muß, so wenig strenge Verbote, als hohe Imposte helfen, wenn man auch davon absehen wollte, daß es nicht gerecht ist, das Publikum zwingen zu wollen, das Monopol der schlechten Industrie des einländischen Fabrikanten zu unterstützen und dadurch die Nothwendigkeit der Verbesserung des Fabrikats aufzuheben.

Andere Handelsgegenstände sind durch verjährte Gewohnheit ein so großes Bedürfniß des Volkes geworden, daß es vergeblich seyn würde, deren Gebrauch durch hohe Imposte verhindern zu wollen. Es scheint mir gerathener, die Luxusconsumtion mehr durch persönliche Luxussteuern, als durch Besteuerung der Luxusgegenstände selbst zum Substrate der Abgaben zu machen; weil sonst die Einkünfte des Staats und der Handel selbst durch Contrebandiers gefährdet werden. Es ist gleichsam, als sollte die Nothwendigkeit dem Contrebandiren vorzubeugen dem Staatswirthe den Maaßstab für die Besteuerung der Handelsgegenstände an die Hand geben.

Ich würde den allgemeinen Grundsatz aufstellen: daß nur dann die Abgaben zweckmäßig und das Con-

trebandiren ausschließend bestimmt sind, wenn der Contrebandier nicht die Aussicht hat, sich durch sein unerlaubtes Gewerbe zu bereichern. Ich erlaube mir ein Beispiel: wenn vom Kaffee statt der jetzigen 4 gr. 6 pf. betragenden Abgaben, nur 1 gr. 6 pf. Gefälle für das Pfund erhoben werden; so wird alle Contrebande mit demselben von selbst fortfallen, und die landesherrlichen Kassen werden wieder eine stärkere Einnahme haben, weil der Contrebandier, zumal wenn er das Risiko des Ertapptwerdens mit in Anschlag bringt, den Kaffee nicht wohlfeiler zu liefern vermag. Ueberhaupt wird aber die Beförderung des Großhandels und dessen mäßige Besteuerung den Contrebandehandel völlig unterdrücken und die landesherrlichen Einkünfte und den Wohlstand des Landes vermehren. Denn der Groshändler kann bei einem bedeutenden und schnellen Umsatz mit einem kleinen Vortheile sich begnügend an den Detailleur verkaufen; dagegen muß der Contrebandier seine Waaren in kleinen Quantitäten jenseit der Grenze theurer einkaufen, kann also nicht bestehn und gleichen Preis halten. Dies wird noch mehr der Fall seyn, wenn mehr das Gewerbe als die Waaren des Krämers besteuert werden.

Es ist nothwendig, daß der Transport der Waaren durch das Land bis zur Grenze unter strenger Kontrolle der Accise-Behörden gestellt, und die Waaren unter solchen Beschluß gesetzt werden, daß keine Verschleppung und überhaupt kein Unterschleif zum

Nachtheil der landesherrlichen Gefälle statt finden kann. Vorzüglich müssen den Schiffern und Fuhrleuten die Kanäle und Straßen, welche sie fahren sollen, und die Ausladungs- und Grenz-Orte in ihren Pässen genau bestimmt werden, und jede Abweichung von der Straße muß mit der härtesten Strafe belegt werden. Auch wäre es zu wünschen, daß sich unser Staat mit den benachbarten Staaten dahin einigte, daß die beiderseitigen Grenz-Zoll-Aemter gegenseitig den Ein- und Ausgang der Waaren attestirten.

Durch die Begünstigung und zweckmäßige Einrichtung des Gros- und Transito-Handels würden eine Menge Offizianten entbehrlich werden. Dagegen ist es aber ein sehr billiger Wunsch, daß der Staat allen Steuer-Offizianten, deren er alsdann noch bedarf, auskömmliche Gehalte geben möge. Denn es ist jetzt nicht möglich, daß ein Accise-Offizіant von einem Gehalte von 100 rthlr. und weniger leben kann. Viele dieser Offizianten sind auf Tantieme der Einnahme gesetzt. Dies verleitet den Offizianten oft zu Erpressungen und hat für den Staat keinen Nutzen. Denn der Offiziant kann zur Vermehrung der Abgaben nichts beitragen; ihn aber dafür zu belohnen, daß er nicht pflichtwidrig handelt, kann unmöglich der Wille des Staats seyn, weil dies der Möglichkeit Raum geben würde, daß der Gewinn durch die Tantieme den Offizianten noch mehr als

sein geleisteter Amts-Eid zur Pflichterfüllung bewegen könnte. Noch dringender aber eignet sich der sogenannte Denunciancen-Antheil an den Strafgefällen zur Abschaffung. Die Angeberei, schon an sich gehässig, hier aber Amts-Pflicht, muß nie ein Mittel zur Bereicherung werden, weil dies sonst zu Verbrechen der Offizianten führen kann. Der zu schlecht besoldete Offiziant ist gleichsam auf unerlaubte Neben-Einnahmen angewiesen; es befördert also die Moralität, wenn der Staat allen Offizianten solche Gehalte gibt, daß sie von denselben leben können. Es scheint mir überhaupt nicht zweckmäßig, Verbrechen gegen den Staat mit Gelde zu bestrafen. Je mehr die allgemeine Meinung sich verwöhnt hat, das Contrebandiren nicht für ein Verbrechen zu halten, um so ernster muß der Staat es behandeln und bestrafen. Jede Gefährdung der landesherrlichen Gefälle werde mit Verlust der bürgerlichen Ehre bestraft; so vermindert sich die Zahl der Contrebandiers gewiß um mehr denn die Hälfte.

Die goldene Einfachheit der Verfassung, der Gesetze, des richterlichen Verfahrens und der Abgaben, welcher wir jetzt entgegen gehen, läßt uns hoffen, daß auch die innere Verfassung der Kommünen vereinfacht werden wird. Die Einführung der Städte-Ordnung hat die Uebel der Jetztzeit vermehrt. So weise die Absicht auch war, welche ihrer Einführung zum Grunde lag; so hat der Erfolg der Erwartung

doch durchaus nicht entsprochen. Die Nation war und ist noch nicht reif dazu, daß sie sich selbst überlassen werden kann. Die Wahlen riefen Männer zu Aemtern, von deren Pflichten sie keinen Begriff hatten, und zu deren Verwaltung ihnen alle nöthigen Kenntniße abgingen. Die Wahlen selbst bestimmte nur zu oft das crimen ambitus. Was den Geist der Eintracht befördern sollte, säete den Geist der Zwietracht. Die Stadtverordneten-Versammlungen, statt die Geschäfte der Magisträte zu erleichtern, erschwerten die Geschäfte und führten ein Schisma herbei. Kurz, der einstimmige Wunsch der Nation ist auf Aufhebung der neuen Städte-Ordnung gerichtet. Möge daher der Staat die Anstellung der Magistrats-Personen wieder übernehmen, und jede Stadtverordneten-Versammlung sich in einen kleinen Ausschuß unterrichteter und patriotischer Männer auflösen, welche als Väter der Stadt den Sitzungen der Magisträte als Rathgeber beiwohnen, und bei deren Widerspruch gegen die Beschlüße des Magistrats die Entscheidung der höheren Behörde eingeholt werden muß.

Druck- und Preß-Freiheit, welche jeder Despot fürchtet und fürchten muß, gehören zu den Wohlthaten, deren sich der Preußische Staatsbürger erfreut. Frei nahen sich auf diesem Wege die Wünsche und Beschwerden der Unterthanen dem Throne. Jedem Denker ist es vergönnt, seine Ansichten und die Re-

sultate seines Nachdenkens der Regierung und der Nation zur Prüfung und Beherzigung vorzulegen. Selbst bestehende Staats-Einrichtungen dürfen mit bescheidener Anständigkeit und unter Darlegung von Gründen getadelt werden. Von diesem schönen Vorrechte eines Preußen, welches jedem Manne von Kopf und Herz wohlthut, habe auch ich mit Freimüthigkeit jetzt, wo ein neues Leben beginnt, Gebrauch gemacht. Keine Nebenrücksicht, bloß innerer Beruf veranlaßte mich zu diesen Mittheilungen; zufrieden, wenn auch nur eine neue wohlthätige Einrichtung dieser Schrift ihr Entstehen verdankt, hoffe ich, gestützt auf die Reinheit meines Zwecks, Beherzigung meiner Vorschläge.

Hoch ist das Ziel und lauter ist das Streben! —

In meinem Verlage sind seit kurzem noch erschienen:

Gesangbuch, vollständiges, für Freymaurer. Zum Gebrauch der großen National-Mutter-Loge zu den 3 Weltkugeln in Berlin und aller mit ihr vereinigten Logen in Deutschland. 5te verb. und mit drei Anhängen verm. Aufl. gr. 8. Berl. 1813. 1 thl. 12 gr.

Grävells, (M. C. F. W.) Commentar zu den Credit-Gesetzen des Preußischen Staats practischen Theils in ihrer Vollständigkeit und ihrem Zusammenhange. Ein Handbuch für praktische Juristen. 1. Bd. enthaltend die Lehre von Arresten, Executionen, Tax- und Subhastationen, Moratorien, Behandlung der Gläubiger, und Güterabtretung. gr. 8. Berl. 1813. 1 thl. 16 gr.

(Der 2te und letzte Band dieses Werkes ist unter der Presse)

General Moreau. Abriß einer Geschichte seines Lebens und seiner Feldzüge. Von K. Jochmus (Königl Hofrath und Geh expeb. Sekretär) mit dem Bildnisse des Helden. 8 Berl 1814. 1 thl 4 gr.

Rohlwes (Joh Nicol.) Rezeptbuch für Schäfer; oder praktische Anweisung, wie ein jeder die Ursachen der Krankheiten bei den Schafen auffinden, dieselben erkennen und heilen soll. Sowohl für die Besitzer der Schrift des Herrn Amtsrath Hubert: Wartung, Zucht und Pflege der Schaafe rc., als auch zum besondern Gebrauche für Schäferei-Besitzer und Schäfer. Mit einer Kupfertafel. 8. Berl. 1813. auf Schreibp. 12 gr. Druckp. 10 gr.

Hermbstädts (des Herrn Geh. Raths) Grundsätze der Technologie. Zum Gebrauch bei akademischen Vorlesungen und zum Selbstunterricht für Jedermann gr. 8. Berlin 1814.

Neue Auswahl von Maurergesängen mit Melodien. Gesammelt und herausgegeben von Friedr. Maurer. gr. qu. 4. Berl. 1814.

Friedr. Maurer,
Verlagsbuchhändler.
Wohnh. an der Spittelbrücke No. 17.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cosmar, Immanuel Karl,

Die Ereignisse der Jahre 1812 und 1813 in ihren Folgen für die Menschheit, für die jetzige Generation und besonders für den preußischen Staat ein Blick in die Zukunft

Berlin 1814

Bibl.Mont. 1798-55,1/5#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717812-0